

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstühengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstühengrün, Wildenthal usw.

Erzählt täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Stempel Nr. 110.

Drucker und Verleger: Emil Hannemann, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

N 289

Sonntag, den 13. Dezember

1914.

Anmeldung zur Stammrolle.

Die hiesigen Militärfähigen, d. i. alle in Eibenstock aufhältlichen, sowie alle nur zeitig von hier abwesenden männlichen Personen, die im Laufe des nächsten Jahres das 20. Lebensjahr erreichen, und diejenigen, die zwar älter sind, über deren Militärdienstpflicht aber noch nicht endgültig entschieden ist, werden hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom

1. Dezember bis 15. Dezember 1914

in der Ratkammer hier selbst persönlich zur Stammrolle anzumelden.

Auswärts Geborene haben einen Geburtschein für militärische Zwecke, Militärfähige aus früheren Jahrgängen den Musterungsausweis vorzulegen. Zeitig abwesende Militärfähige sind durch ihre Eltern, Vormünder, Lohn-, Brot- oder Fabrikherren anzumelden.

Die Unterlassung der vorgeschriebenen Anmeldung zur Stammrolle wird mit Geld bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Stadttrat Eibenstock, den 25. November 1914.

Holzversteigerung.

Wildenthaler Staatsforstrevier.

Drechsler's Gasthof in Wildenthal,

Freitag, den 18. Dezember 1914, vormittags 11 Uhr.

4489 fl. Albe, 7-15 cm stark, 1789 fl. Albe, 16-22 cm stark, 903 „ 23 u. m. 5 „ Kuchknüffel, 200 rm fl. Brennscheite, 320 rm fl. Brennknüffel, 225 rm fl. Aeste, 32 rm fl. Stöcke, Abt. 1 bis 89 (Eingehölzer), 8, 64, 69 (Durchforstungshölzer).

Rgl. Forstrevierverwaltung Wildenthal. Rgl. Forstrentamt Eibenstock.

1. Gemeinde- und Privat-Beamtenchule zu Geyer.

Stadt-Fachschule unter Aufsicht des Königl. Kultusministeriums stehend, bereitet für die Gemeindebeamtenlaufbahn vor. — Jederzeit Stellungsnachweise für die Abiturienten durch die Direktion. — Prospekt gratis durch die Direktion und den Stadttrat.

Weiteres über die Seeschlacht.

Das belgische Hauptquartier beschossen. — Die Lage in Polen.

„Viele Hunde sind des Hasen Tod“, das ist der Reiz, der sich mit größter Präzision auf die Seeschlacht bei den Falklandsinseln anwenden läßt. Ob die Annahme, daß alle 38 aufgebotsfähigen feindlichen Schiffe an der Schlacht teilgenommen haben, zutrifft, weiß man zwar nicht mit Bestimmtheit, doch muß eine ganz verhältnismäßig große Anzahl feindlicher Schiffe größten Typs mit den schwersten und weittragendsten Geschützen gegen unsere kleine Gefechtsinheit gestanden haben, das beweist schon mit die Tatsache, daß England sich verächtlich über die Stärke der eigenen Seestreitkräfte auch nur Andeutungen zu machen.

Rotterdam, 11. Dezember. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: „Ueber die Seeschlacht bei den Falklandsinseln finden wir in den englischen Blättern immer noch keine neuen Einzelheiten. Von der Zusammenstellung des englischen Geschwaders wird überhaupt nichts gesagt. Aller Wahrscheinlichkeit nach befinden sich englische Dreadnoughts in ihm, denn sonst will es einem nicht erklärlich erscheinen, daß die großen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, die ihre vortreffliche Schußferne in den Kämpfen an der chilenischen Küste bewiesen haben, untergegangen sind, ohne den englischen Kreuzern große Verluste beizubringen. Vermutlich haben größere englische Schiffe mit weittragenden Geschützen den Kampf auf einen Abstand geführt, auf den die deutschen Schiffe nicht oder nur wenig ausrichten konnten. — „Daily Mail“ meint, daß es besser sei, keine näheren Andeutungen über das englische Geschwader zu machen, dessen Befehlen durch die Admiralität geheim gehalten wurde.“

Weitere Einzelheiten über die Seeschlacht finden wir dann noch in nachstehendem Telegramm:

London, 11. Dezember. (Adirektes Spezialtelegramm der Teleg.-Union.) Nach einem Bericht des Reuterbureaus soll die Seeschlacht bei den Falklandsinseln mit Zwischenpausen fünf Stunden gedauert haben. „Scharnhorst“ sei nach dreistündigem Kampfe und „Gneisenau“ zwei Stunden später gesunken. Weiter heißt es: Es scheint kein englisches Schiff verloren zu sein. — Aus dieser Fassung, die wohl absichtlich gewählt ist, leuchtet hindurch, daß auch die verbündeten Geschwader Verluste zu verzeichnen haben, wenn sie auch keinen Verlust eines englischen Schiffes beklagen.

Wenn es demgegenüber uns so „scheint“ als ob die englische Berichterstattung dieselben Wege wandelt, wie seinerzeit bei der Audacious-Katastrophe, so wird man uns das nicht übelnehmen dürfen.

Von der Schlachtenlinie im Westen sind zwar Nachrichten eingegangen, doch widersprechen sie sich zum Teil, zum Teil beruhen sie auf ungewisse Wahrnehmungen. So wissen Kopenhagener Berichte von neuen heftigen Kämpfen in Flandern zu berichten, während von anderer Seite gesagt wird, daß verhältnismäßige Ruhe auf diesem Schlachtgebiete herrsche. Die nachstehende Meldung aus Rotterdam will schließlich wissen, daß das belgische Hauptquartier von unserer Artillerie beschossen worden sei:

Rotterdam, 11. Dezember. „Lijb“ läßt sich von ihrem Korrespondenten in De Havre berichten: Hier sind Meldungen angekommen, daß der Feind Ostländer, 4 Kilometer westlich Newport, bombardiert. Die Deutschen entwickelten dort in den letzten Tagen eine größere Aktivität denn je, ebenso das belgische Heer. Heute morgen soll das

belgische Hauptquartier, das in Furnes liegt, wo sich auch König Albert befindet, beschossen worden sein. Nähere Einzelheiten fehlen noch. Ferner wird mitgeteilt, daß in Dagebrouk durch deutsche Bombenwürfe neun englische Soldaten und sechs Bürger getötet worden sind.

In Paris beginnt man bereits unter Kohlennot zu leiden, ein Umstand, der wohl kaum die Kriegsgelastung der Pariser steigern wird:

Paris, 11. Dezember. Nach dem „Temps“ betrug die Kohleneinfuhr in Paris in der zweiten Novemberhälfte 80 000 Tonnen, anstatt der notwendigen 300 000 Tonnen. Infolge Steigens der Seerachten ist der Preis für englische Kohle um 11,25 Francs für die Tonne gestiegen.

Ueber die Lage in Polen spricht sich abermals der schon so oft erwähnte aber noch immer unbekannte militärische Mitarbeiter des „Berliner Bund“ aus, und zwar in einem Sinne, der das Allergünstigste für uns erwarten läßt und uns nochmals die Bedeutung des Sieges bei Lodz vor Augen führt:

Zürich, 10. Dezember. Zur Lage in Polen schreibt der militärische Berichterhalter des „Berliner Bund“: Die große Aktion in Polen und Galizien weist jetzt drei deutliche Brennpunkte auf: Offenstos der Deutschen bei Lodz mit festem Beharren bei Lomitsch und in der Reichsleiniederung auf dem äußersten linken Flügel, wo der Gefechtsabschnitt durch die Sturmanwendung bestimmt wird. Der zweite Brennpunkt liegt zwischen Petrikau und Nowo-Radomsk, wo die Verbündeten anpacken, um die Russen zu verhindern, ihre Kräfte nach Norden zu verschieben; und der dritte liegt in Galizien, wo die Russen jetzt mit der Umfassung von Säben her zu rechnen haben. Alles kommt darauf an, wie stark sich der Druck des linken deutschen Flügels in nordöstlicher Richtung geltend machen kann und ob die Durchbrechung bei Lodz, wo die konvexe Stellung der Russen eingedrückt worden ist, vollends gelingt. Nachgebend haben die Russen Lodz geräumt und halten jetzt südlich und südöstlich davon stand. Zwischen Petrikau und Nowo-Radomsk, wo wir von jeher eine wunde Stelle der russischen Front vermutet, haben sich deutsche Kräfte eingeschoben und drohen ihrerseits mit der Durchbrechung, welche die Russen zum Ausweichen nach Westen zwingen und damit alles südlich Nowo-Radomsk Festende auf sich selbst anweisen würde.

Als die Verbündeten im Anfange des Krieges im Westen fast bis auf Paris zurückgerannt waren, beschwornte man sich über Rußland, daß es seine Kosaken noch nicht nach Berlin hindirigiert habe. Jetzt, nachdem Rußland von Hindenburg so eifrig angepackt ist, macht man den Freunden im Westen Bewürfe, darüber, daß sie nichts erreichen:

Frankfurt a. M., 10. Dezember. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Stockholm: „Aftonbladet“ berichtet aus Petersburg: An maßgebender russischer Stelle herrscht große Enttäuschung darüber, daß sich die Verbündeten in Frankreich während der blutigen Kämpfe in Polen einfach ruhig verhalten, wodurch allein es den Deutschen ermöglicht wurde, bedeutende Truppenmassen vom Westen nach dem Osten zu schicken.

Sind im Uebrigen die Entscheidungen auf allen Teilen des russischen Kriegsschauplatzes auch noch abzuwarten, so läßt doch auch der

Osterreichische

Generalsstabsbericht ersuchen, daß die Russen die rechte Angriffslust verloren haben:

Wien, 11. Dezember. Amtlich wird verlautbart von heute mittag: Unsere Operationen in den Karpaten verlaufen planmäßig. Der Feind leistete gestern zumeist nur mit Nachhuten Widerstand, welche geworfen wurden. In Galizien ist noch keine Entscheidung gefallen. Wo die Russen angriffen, wurden sie unter schweren Verlusten zurückgewiesen. Die Ruhe an unserer Front in Polen hielt auch gestern an. Prognostik ist vom Gegner nur eingeschlossen, nicht angegriffen.

Die stets unternehmungsfreudige Besatzung beunruhigt die in achtungsvoller Entfernung vom Festungsgürtel sich haltenden Einschließungsgruppen fast täglich durch kleinere und größere Ausfälle.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: J. v. Döberl, Generalmajor.

Auch aus Serbien sind wichtige Vorgänge nicht zu melden. Von dort wird nur berichtet:

Wien, 11. Dezember. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Keine wesentlichen Vorfälle. Die angeordneten Verschiebungen vollziehen sich im allgemeinen ohne größere Kämpfe mit dem Gegner.

Bei Batum und auch an anderen Stellen haben die

Türken

über die Russen abermals einen hübschen Erfolg davongetragen:

Konstantinopel, 10. Dezember. Amtliche Mitteilung aus dem Großen Hauptquartier: Gestern machten die Russen unter dem Schutze von Kriegsschiffen einen Landungsversuch südlich von Batum, um unsere Truppen in der Flanke anzugreifen, wurden aber unter schweren Verlusten zum Rückzuge gezwungen. Wir nahmen ihnen zwei Geschütze weg. Im Vilajet Wan warf unsere Kavallerie einen Angriff der russischen Kavallerie zurück. An der persischen Grenze östlich von Wan wiesen wir einen russischen Angriff ab.

Der Burenaufruf dürfte durch den Verlust einiger der besten Führer der Buren etwas ins Stoden geraten sein. Nun kommt auch noch die Meldung aus englischer Quelle, daß General Beyers den Helidentod gefunden hat:

London, 11. Dezember. Das Deutsche Bureau meldet aus Johannesburg: Die Leiche des Generals Beyers ist gefunden worden.

Tot dürfte deshalb der Aufstand der Buren immer noch nicht sein; denn eine große Zahl Buren sollen sich unter Kemp und Maritz nach Deutsch-Südwestafrika begeben haben, um von dort aus den Widerstand gegen England zu organisieren und zu stärken. England soll ja nicht zu früh jubeln!

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Die Höchstpreise. In der Sitzung des Bundesrates vom Freitag gelangten zur Annahme der Entwurf einer Verordnung betreffend Höchstpreise für Futtermittel und Erzeugnisse der Kartoffelindustrie. Ferner die Vorlage betreffend Besoldungs- und Pensionsetat für die höheren Beamten der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte auf das Geschäftsjahr 1915.

England.

Eine überraschende Unterhauswahl in Irland. „Daily Mail“ meldet: Die erste Nachwahl zum Unterhause, nachdem das Generallgesetz die königliche Genehmigung erhalten hatte, fand am 9. d. Mts. in Tuldamore in Irland statt. Ihr Ergebnis war überraschend, da der offizielle Kandidat der nationalistischen Partei durch einen unabhängigen Nationalisten geschlagen wurde. Nach Schluß der Wahl entstanden Schlägereien. (Die nationalistische Partei, die hier eine Niederlage erlitt, tritt für England ein und fördert die Rekrutierung. Die Wahl bedeutet einen Sieg der englandfeindlichen Irländer. D. Red.)

Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 12. Dezember. Die 75. Verlustliste der Rgl. Sächs. Armee weist aus unserem Amtsgerichtsbezirk mehrere Namen auf, u. zwar aus Eibenstock: Ernst Emil Reichsner und Ernst Emil Unger, vom 6. Infanterie-Regiment Nr. 106, beide vermisst. Von demselben Regiment wird aus der Verlustliste 7 berichtet, daß der Soldat Albin Horbach nicht vermisst wird, sondern verwundet ist. Aus Carlsfeld: Gustav Ludwig Reichenbacher, Soldat im Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 244, schwer verwundet. Rüdiger; aus Weitersglashütte: der in Verlust Nr. 71 als vermisst gemeldete Landwehrmann Heinrich Ludwig Seidel vom Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 244 ist schwer verwundet. Auf der Ehrenafel finden unsere Leser heute zwei Namen.

Schönheide, 12. Dez. Am Mittwoch wurde in Lauter vom dortigen Polizeiwachmeister der beim Escadron des Inf.-Rgt. 104 dienende Ersagreservist E. von hier, der fahnenflüchtig war, festgenommen und am Donnerstag durch einen Unteroffizier dem Truppenteil wieder zugeführt.

Leipzig, 11. Dezember. Vor dem zweiten Strafgericht des Reichsgerichts findet Freitag, den 18. Dezember ein neuer Landesverratsprozeß statt. Es werden sich unter der Anklage des Verrats militärischer Geheimnisse der frühere französische Verurtheilte Georg Fuchs und der Tiefbauarbeiter Georg Schwanzl aus Amberg zu verantworten haben.

Zwickau, 11. Dezember. Ein Kriegsgefangenenlager für 5000 Gefangene ist hier hinter der Kaserne errichtet worden und dürfte in der nächsten Zeit belegt werden. Es besteht aus 50 Baracken für je 100 Mann mit Heizanlage, elektrischem Licht und Wasserleitung. Das gesamte Lager ist mit einer Einfriedigung umgeben.

Gartenstein, 11. Dezember. Die von dem früheren Stadtschreiber Kramer verübten Unterschlagungen, die bis in das Jahr 1890 zu überreichen, sind nunmehr auf 97 000 Mark ermittelt worden. Auf die Sparte entfallen davon allein 91 000 Mark. Deckung aus der Kautions- und dem Vermögen Kramers ist nur in Höhe von 16 000 Mark vorhanden.

Schandau, 11. Dezember. Zahlreiche feindliche Ausländer, die bekanntlich kürzlich aus Dresden ausgewiesen wurden, hatten sich nach Schandau begeben, um hier Wohnung nehmen zu können. Sie wurden jedoch in der Gegend überall abgemessen, weshalb sie sich Wohnungen in den benachbarten Ortschaften, z. B. in Dörfen, Altendorf, Rathmannsdorf, Wendischfähre, Porstendorf usw. suchten. In der letzten Zeit haben die Ausländer wiederholt das Schandauer Gebiet betreten, weshalb die Stadtverwaltung bekannt gibt, daß die Ausländer im Wiederholungsfalle angezeigt und verhaftet werden sollen.

Kobewitz, 11. Dezember. Gestern abend 1/2 7 Uhr kam in dem am Anger gelegenen, Herrn Badermeister Frisch gehörigen einstöckigen Wohnhaus Feuer aus, das rasch um sich griff und das Grundstück einäscherte. Die Freiwillige Feuerwehr hatte harte Arbeit zu verrichten, um die benachbarten Gebäude vor einem Uebergreifen des Feuers zu schützen. Das abgebrannte Haus war von einer kinderreichen Familie bewohnt, deren Ernährer sich als Befestigungsarbeiter in Ostpreußen befindet. Die Kinder waren bei Ausbruch des Feuers allein in der Behausung anwesend. Die Entstehungsurache des Feuers ist noch unbekannt.

Oberwiesenthal, 11. Dezember. Erfroren aufgefunden wurde in der Nähe von Gottesgab der 18jährige Max Höll, der vor kurzem mit anderen Schneeschuhläufern von hier einen Ausflug nach Böhmen unternommen hatte und seitdem vermisst wurde.

Ehrenafel

für die in dem großen Völkertage 1914 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock.
Magnus Gustav Rödel aus Schönheide, Wehrmann im Reserve-Inf.-Rgt. Nr. 64 — verwundet und gestorben.
Arthur Martin aus Schönheide, Ersag-Reservist im 6. Inf.-Rgt. Nr. 106 — gefallen.



Vaterländischer Abend in Eibenstock.

Im schön geschmückten Saale des „Deutschen Hauses“ hatte sich am Donnerstagabend eine vielhundertköpfige Besuchergemeinde eingefunden, um die weitverbreiteten und erhebenden Stunden auf sich einwirken zu lassen, die der Vaterländische Verein im Bunde mit dem Beamten-Verein und Kaufmännischen Verein sorgfältig vorbereitet hatte. Mit wenigen Worten erklärte Herr Oberlehrer Rehnig den Abend für eröffnet, worauf unter Leitung des Herrn Kantor Hennig ein Musikvortrag folgte, u. zwar der Mendelssohn-Bartholdy'sche Kriegsmarsch der Priester aus „Alhambra“. Darauf ergriff Herr Oberlehrer Rehnig das Wort zur Begrüßungsansprache: Es sei ursprünglich beabsichtigt gewesen, den Abend Mitte November abzuhalten, doch hätten verschiedene Rücksichtnahmen die Späterverlegung erforderlich gemacht. Doch es freue ihn nun umso mehr, jetzt so viel Damen und Herren begrüßen zu können. Der Abend solle der höheren Erbauung dienen und denen, die Trauer hätten, wieder frischen Mut einflößen. Dieser Weltkrieg habe kommen müssen, weil die Welt weit von den Idealen, die zum Himmel führten, abgewichen sei und die uns nun durch den Krieg wieder gegeben seien. So wären manche auch wieder zum Gebet zurückgeführt, das uns Deutschen stets neue Kraft gäbe. So solle denn auch dieser Abend mit einem Gebet eingeleitet werden um ihm die rechte Weihe zu geben. Herr Oberlehrer Rehnig sprach darauf ein in poetisch wie vaterländisch schöne Form gebrachtes Vaterunser, das alle tief ergriff, worauf ein erhebender

Choral als Allgemeingefang folgte. Großen Beifall errang sich dann das Präludium von Bach, das für Streichmusik, Klarinetten und Harmonium bearbeitet war. Herr Oberamtsrichter Papsdorf trug dann mit seiner doch auch temperamentvoller Betonung ein vadenches Gedicht vor, das eine ganz vorzügliche Aufnahme fand und nun brachte unter Leitung des Herrn Lehrer Schmidt ein gemischter Chor drei Gesangsvorträge, die derart an sprachen, daß als Zugabe das herrliche Kremser'sche Lied „Wir treten zum Beten“ folgte. Nach nur kurzer Pause bestieg Herr Bürgerschullehrer Hennig die Bühne zur Festrede, in der er etwa ausführte: Ueber 40 Jahre wäre uns der Friede beschert gewesen und nun sei dieser gewaltige Krieg gekommen, ein Krieg wie ihn die Welt nicht gesehen. Wie würde er enden? Wer siegen wolle, siege nicht allein mit Kopf und Reistigen, mit dem Körper, nein, man werde siegen mit der Seele und das Volk, welches eine Seele habe, lauter und rein, müsse siegen, das Volk wie die Richter und Säger es schlichteten. Redner verwies dann auf all die großen Geister und Denker unseres Vaterlandes seit hundert Jahren und warf dann einen Blick auf die Zeit von 1870 an. Was sei in dieser Zeit aus unserem Vaterland geworden? Aus einem reinen Landwirtschaftsstaat hätte es sich zu einem Industriestaat entwickelt, und wir hätten eine Industrie, die sich die Welt erobert hätte. Doch auch die Landwirtschaft sei rüstig mitgeschritten, so daß wir ohne Sorge in die Zukunft blicken könnten und nicht Hunger zu leiden brauchten. Zum Kriegsführen gehörte aber auch Geld, Geld und dreimal Geld. Aber Deutschland sei auch in Bezug auf Geld, in seiner Finanzkraft, stark. Auf welcher geistigen Höhe das deutsche Volk stehe, habe er schon angedeutet, könne man doch Deutschland als geistigen Schrittmacher bezeichnen. Eigentümliche Schicksale hätten uns einen Schiller und Goethe geschenkt, die unser ganzes Volk bestimmt hätten. Doch gebe es auch wieder Kräfte, die das Volk zerrütteten. Die Parteien entwickelten sich dahin, um sich nicht im Mittelpunkt zu treffen, sondern entgegengesetzt zu gehen. Könne ein solches Volk noch gleich fühlen und wollen? Er erinnere an das religiöse Leben. Seien nicht auch bei uns zahlreiche Atheisten zu finden gewesen? Da steige die Frage auf, ob das deutsche Volk derart zerfetzt gewesen, daß es eine Gewaltprobe nicht mehr aushalten konnte? Die Gewaltprobe sei mit der Mobilmachung gekommen. Doch als sie kam, bestand Deutschland nicht mehr aus Einzelwesen, glänzend und schön habe das Volk die Probe bestanden; wie die im Morgenrot aufgehende Sonne schien das Volk verklärt: Das Volk hatte ein Empfinden, ein Gefühl, eine Tat. Es sei, als ob Gott mit einer Gnadenhand zu uns gekommen und habe mit dieser alles ausgeglichen. Wir hätten eine Wiedergeburt des deutschen Volkes miterlebt, wie wir sie niemals wieder erleben könnten. Da haben wir Deutschlands Söhne und Männer hinausziehen und sich losreißen von Heimat, Haus, Weib und Kind, dem Feinde entgegenströmen. Und dazwischen klangen Worte wie: Ich kenne keine Parteien mehr und keine Religionsunterschiede, ich kenne nur noch Deutsche. Und nun geht hin zur Kirche und kniet nieder vor Eurem Gott. Und so habe sich alles zu einem Gottesdienste herausgewachsen, so vollendet und so schön. Was sei der Krieger draußen, der keinen Glauben habe? Der Glaube heiße zu allem: zum Siegen, zum Sterben, zum Trösten und zum Wundheil. Das Heiligtum draußen befinde aber auch das Heiligtum der Frau. Die Frau seien nie größere Aufgaben gestellt, als jetzt. Sie müsse Leiden tragen, Wunden heilen, trösten, alles in allem, eine starke Persönlichkeit sein, die sie in den Stand setze, den stärksten Schicksalsschlag mutig zu überwinden. So sähen wir, daß mit dem Kriege die edelsten unserer Kräfte, die bislang schlummerten, wieder frei würden. Man möge diese Zeit brühen. Nie sei zu einer Zeit die Gelegenheit besser geboten, wieder gut zu machen, was geschieht. Doch nun den Kopf hoch. Der Krieg würde noch große Opfer kosten. Darum heiße es durchhalten! In der Gefahr zeige sich die wahre Stärke, u. jetzt heiße es sich des Namens „Deutsche“ würdig zu zeigen! Und wenn wir mit allen Kräften mitwirkten, würden wir mit so begabter Führung auch den Sieg erringen. Wächten wir uns Gott, Kaiser, Landesvater, Volk u. Volkswohl erhalten, wenn wir das erreichten, hätten wir den schönsten Sieg errungen. Unser Kaiser, König, Vaterland Hurra! — Stehend wurde darauf der erste Vers von „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen und dem Redner begeisterter Dank für seine vortrefflichen Ausführungen gesprochen. Nach einer kurzen Pause trat dann Herr Kunstschullehrer Kneifel ein ihm aus dem Felde zugehendes Gedicht vor, das in allen Herzen zündete. Herr Kantor Hennig erkante dann die Anwesenden mit einem Klaviervortrag, mit der Jubel-Duverture von Wagner, in solcher Virtuosität, daß er nach rauschendem Applaus sich zu einer Zugabe bereit finden mußte. Der Damenchor und Mitglieder des Kirchenchores und Sängerbundes boten dann ein paar prächtige Lieder, von denen vornehmlich „Vom Hindenburg ein Lieblein“ nicht endenwollenden Beifall eintrug. Darauf fand sich Herr Oberamtsrichter Papsdorf noch einmal bereit, zwei erhebende Gedichte vorzutragen, die ihm stürmische Ovationen eintrugen. Es folgte nun noch ein Musikvortrag und alsdann ergriff Herr Kaufm. Schreiber das Wort zur Schlussansprache, in der er etwa sagte: Wir standen vor Weihnachten, dem Feste der Liebe, dem ersten Weihnachtsabend, da unsere Krieger sich im Felde befanden. In früheren Jahren habe der die Weihnachten verkündende Glanz ihn bis in diese Tage vorausgeworfen, u. er hätte sich widerspiegelt in aller Augen. Würde er es auch in diesem Jahre können, da eine Welt voll Jammer, Not, Tod und Tränen überall zu finden sei? Ganz spurlos wollten wir das Fest

der Liebe nicht vorüber gehen lassen. Luxus und Glanz würden vom Weihnachtstisch verschwinden, aber an Liebe und Pflicht solle es nicht mangeln. Die draußen in Sturm und Wetter, Schnee und Eis ausstiegen, wollten wir bedenken, aber auch jener, die durch den Krieg zu Witwen und Waisen geworden. Redner forderte dann auf zu freudigem Geben. Darauf dankte Herr Oberlehrer Rehnig allen, die zum Besten des Abends beigetragen und den Schluss bildete der Allgemeingefang des deutschen Flaggeliedes. — Bemerkenswert sei hier noch, daß die Vereine die Veranstaltungskosten auf eigene Rechnung übernommen haben, Herr Kaufmann Mendel die zum Verkauf gekommenen Anstreichelken und Herr Gärtnermeister Frische die Dekoration des Saales kostenlos hergegeben bzw. übernommen haben, so daß der Reinertrag des Abends die hübsche Summe von 134.90 Mk. beträgt.

Der sterbende Blumentopf.

Klasse von H. Bremer.

(Nachdruck verboten.)
Im offenen Fenster stand ein kleiner mit grünem Crepepapier umschlagener Blumentopf. Das Papier war einmal grün gewesen. Jetzt war es aber zu einem schmutzigen, fleckigen Braungelb vergilbt. In dem Topf stand eine kümmerliche, vertrocknete Pflanze, die wie um Erbarmen flehend ihre dünnen Äste und Ästchen nach allen Seiten hin streckte.
Das flebergestülte Mädchen dort in dem Bette richtete sich mühsam in ihren Kissen auf und starrte hin nach dem Fenster, hin nach der Pflanze.
„D... sie haben sie wirklich vergessen... Sie haben sie eintrudeln lassen... sterben...“
„Sterben...“ rief sie noch einmal mit ihrer schwachen, zitternden Stimme und streckte ihre armen, abgemagerten Hände nach dem Blumentopf aus.
„Sterben“, flüsterte sie leise und in sich erschauernd, und die Tränen flossen ihr leise über die Wangen hinab. Sie war lange, sehr lange krank gewesen und war es noch. Und keiner, keiner hatte an dies Blümchen gedacht.
„Ich muß aufstehen“, sagte sie.
Sie warf mit zitternder Hand die Bettdecke von sich. Sie stieg aus dem Bett, aber die Füße hielten sie nicht. Sie war zu schwach.
Sie kniete zusammen und fiel auf die Knie.
So lag sie.
„Ich kann nicht“, dachte sie sich. „O mein Gott, ich kann nicht. Dann aber kroch sie über den Teppich, über den Fußboden hin. Bis zu dem Stuhle hin, der am Fenster dort stand.
Das dauerte so lange. So furchtbar lange.
Jetzt aber war sie da. Mit lastenden Händen richtete sie sich an dem Stuhle empor und leuchte, wie nur eine kranke Brust leuchtet. Trotzdem hielt sie sich aufrecht. Eins hielt sie aufrecht: ihr Wille.
Ihr Wille, die Blume dort zu besehen; dem Blümchen zu helfen. Armes, armes sterbendes Blümchen.
Die Sonne fiel mit ihren Strahlen durchs Fenster. Sie wußte Lichter in ihre Haare, die wie von Gold schienen. Nur in ihre Augen drachten sie kein Licht mehr zurück, die waren so wie erloschen.
„Armes, armes Blümchen!“ Und mit ihrer Hand streichelte sie über die dünnen Äste, die eingetrockneten Blätter hin. „Vielleicht lebt noch in deiner Wurzel das Leben. Auch... von mir hat man gesagt, ich sei eine Blume. Aber sie wußten nicht, daß ich innerlich abstarb, ehe ich auch äußerlich krankte. Ich war schön und jung, selbst als mein Herz schon gestorben war.“
„Jung! nein. Jung nicht mehr.“
Und ihr Leib schütterte und schauerte zusammen, als ob eine eilige Kälte sie, die Glühende, jetzt überfiel.
„Armes, armes Blümchen. Auch mich hat man nicht so betruet und behütet, wie man das sollte. Auch meine Frische und Schönheit welkte dahin und der Tod kam mir gleich einem grauen Schrecken im Dämmern entgegen. Manchmal gibt mir die Erinnerung Kraft, eine seltsame, hoffende, sehnsüchtige Stimme. Aber das Bittere alles, das ich erlebt und gefühlt, hat in meinem Herzen so tiefe Wurzeln geschlagen, daß es alles, was ich sonst noch darinnen gehabt und gepflegt, erstickt, gedrosselt, vernichtet hat.“
„Oh, oh... die Schatten... seht ihr die Schatten... wie sie in dem Dunkel verschwimmen! Komm, komm du mein Blümchen. Ich reiße dich aus, du bist tot.“
Und ihre Finger krachten die Erde auf um die Wurzeln.
„Komm, komm... Aber nein... bleib... bleib wo du bist. Vielleicht stehst noch Leben in dir.“
„Wo ist er? Ich weiß nichts mehr von ihm. Und ich wollte ihm doch alles sagen. Wer hat dich fortgerissen von mir. Sie haben ja so gelogen, und du... du wolltest es nicht verstehen. Haben sie dir nicht gesagt, ich sei ehelos, sei deiner nicht wert. Weil ein anderer... Glaub ihnen nicht. Nein, nein. Warum glaubst du's? Warum hast du's geglaubt. Siehst du denn nicht, wie ich sterbe.“
Um einer Sünde willen sterb ich, die ich niemals begangen. D... armes, armes Blümchen. Nichts bleibt mir von ihm. Nur du, nur du, und dich läßt man sterben, wie mich.“
„Komm, komm“, und ihre Finger wühlten wieder die Erde auf, die trocken und hart war und ihre Nägel zerriß.
Sie war schon fast bis auf den Boden des Topfes gekommen, da ging die Tür auf.
„Mein Gott!“ rief die Mutter. „Bist du wohl gleich wieder ins Bett.“
Die Kranke schrak zusammen. Wie in furchtbare Angst hielt sie den Blumentopf weit hinter sich. Dabei entschlopfte er ihren Händen. Schlag auf das Fensterbrett auf, fiel hinab auf die Straße und zerfiel dort in tausend Stücke.
„Gib sie... mir... wieder!“ schrie die Kranke da auf. „Gib sie mir... wieder.“
„Ach Kind... was liegt an dem Topf. Alles auf Erden geht so in Trümmer.“
„Alles... geht... so in Trümmer...“ lachte die Kranke. „Mein Blümchen... mein Topf...“ und willig ließ sie sich zurück an das Bett führen. Dort sank sie zurück. Und lächelte.
„Mein... Topf...“
Kein Mensch wußte, daß auf dem Grunde des Topfes ein Beutlein lag; mit einem Ring darin und einem Medaillon. Und daß in dem Medaillon sein Bild war.
Sein Bild!
Und da lächelte die Kranke wieder und dieses Lächeln blieb als Rotes auf ihren blauen, abgezehrten Lippen stehen, denn sie war tot.

Wie
Am
7. Bärte
Feind. U
Aufmarsch
der Briga
sehr vorst
Rand ein
mit 2 Ge
und gleich
freite er
blieben w
Länge n
unserem
30-25
der unse
Nach
das feindl
Nebel sich
all seinen
Fersen die
Schußfeld
einem zer
einigen S
Jense
eine Bahn
einem G
graben, b
unseren J
wurden.
Scho
nichts pas
schreiten
unseres
gewehre
linie und
Major, d
Ich l
machte ich
noch ca.
her und
„Hurra“,
von der
auf mich
an der
stolchen,
ein
stolchen
Nun
Freude na
— verdra
Die
Die
Reuter
kung ver
den“. D
einem
Schiffso
geben: G
„Emden“
gierung
gefangen
gekaperte
Zufornat
ten entne
kaperte
die Schiff
verjüchte
nicht, mi
Bord. D
richt, daß
schut“ un
beskritten.
Kreuzer
maschierte
stein, um
Schiff gef
sen, wo
die „Em
„Emden“
eröffnete
ihre Verni
schüssen.
gekaperten
ten, nam
sicheri
3000 Me
Stunde d
schließlic
griffen w
Truppente
sen waren
gereiten
ney“ war
zert wirk
Herren-
verkauft, u
Selbstlöse
Zu mi
eine gebr
Gas

Wie ich mein Eisernes Kreuz erwarb.

Am Morgen des 22. August stieß unser Regiment, das 7. Württembergische Nr. 125 bei Ruffon (Belgien) auf den Feind. Unser III. Bataillon hatte die Spitze und kam beim Aufmarsch und bei der Entwicklung auf den linken Flügel der Brigade. Infolge des sehr dichten Nebels gingen wir nur sehr vorsichtig vor, das Gewehr schußbereit in der Hand. Am Rand eines Haferfeldes nahmen wir Stellung. Ich ging mit 2 Gefreiten als Patrouille vor, kam aber nicht weit, da uns gleich ein harter Geschosshagel empfing. Der eine Gefreite erhielt einen Schuß in den linken Oberarm, im übrigen blieben wir von Treffern verschont. Wir warfen uns der Länge nach in eine tiefe und breite Grenzgrube und riefen unserem Zugführer die Meldung zu. Wir lagen ungefähr 30-25 Schritte von der feindlichen Schützengrube entfernt, von der unseren in einem Abstand von 60 Schritten.

Nach circa 2 Stunden ging zum Sturm, da inzwischen das feindliche Feuer immer schwächer wurde und der dichte Nebel sich allmählich verteilte. Wir warfen den Feind aus all seinen Stellungen und verfolgten ihn, ihm stets auf den Fersen bleibend, zum jenseitigen Hügel, der uns wieder freies Schussfeld bot. Hierbei mußten wir durch ein Tal, das von einem ziemlich tiefen Bach durchflossen war, den wir nur an einigen Stellen überschreiten konnten.

Jenseits des Baches, am Fuße des Hügels, befand sich eine Bahnlinie, die nach Palauzy führte. Hier hatten sich an einem Einschnitt zwei französische Maschinengewehre eingegraben, die unser Zentrum unter Feuer nahmen und von unseren Maschinengewehren leider ohne Erfolg beschossen wurden. Allzu tief eingegraben, boten sie kein Ziel.

Schon beim Vorgehen war mein Gedanke, wenn die nichts passiert, so hole ich die. Ich schlug mich beim Ueber-schreiten des Baches auf den rechten Flügel in die Nähe unseres Herrn Majors, um dann gleich auf die Maschinengewehre losgehen zu können. Als wir jenseits der Bahnlinie und in Höhe des Bahndamms waren, rief ich: „Herr Major, die Maschinengewehre rechts, die hol ich.“

Ich lief, so schnell ich konnte, den Abhang hinauf. Oben machte ich halt, um etwas zu verschlucken. Ich sah, daß sie noch ca. 30 Schritte vor mir lagen — ich kam von der Flanke her und konnte so unbemerkt heran kommen — nun schrie ich: „Hurra“, so laut ich konnte und im Lauffschritt ran. Zwei von der Bedeckungsmannschaft gingen durch, ein dritter legte auf mich an. Aber noch schneller als er schoß ich, Gewehr an der Hüfte und traf ihn durch die Brust. Drei weitere flohen, einen konnte ich noch, als er zur Flucht sich wandte, todschießen.

Nun war ich Herr der Maschinengewehre. In meiner Freude nahm ich eins von seinem Bestell und hob es hoch — verbrannte mir dabei aber zur Strafe meine rechte Hand.

A. Sattler,
Rustetier 10. Komp. Inf.-Reg. Nr. 125 (Württemberg.)

Die letzten Taten der „Emden“.

Die englischen Zeitungen drucken eine Depesche des Reuterschen Spezialdienstes ab, die mit der Bemerkung versehen ist: „Ueber die letzten Tage der „Emden“. Diese Depesche ist scharf zensuriert worden. Nach einem Reuterschen Telegramm hat einer der gefangenen Schiffsoffiziere der „Emden“ folgende Einzelheiten gegeben: Einige Wochen vor dem Untergang war die „Emden“ von jeder Verbindung mit der deutschen Regierung abgeschnitten und konnte sich nur durch aufgefahrene Funkprüche orientieren. Auch an Bord der gekaperten Schiffe gefundene Zeitungen dienten zur Information. Den dort enthaltenen Schiffsnachrichten entnahm sie die Abgangszeiten der Schiffe und kaperte sie dann an einem bestimmten Punkte, den die Schiffe passieren mußten. Die „Emden“ konnte verschiedene Passagierdampfer kapern, tat es jedoch nicht, mit Rücksicht auf die Frauen und Kinder an Bord. Die von der englischen Presse verbreitete Nachricht, daß die „Emden“ den russischen Kreuzer „Temschuk“ unter japanischer Flagge angegriffen habe, wird bestritten. Die „Emden“ hat nur erzählt, daß ein Kreuzer mit vier Schornsteinen in der Nähe sei und maskierte sich infolgedessen mit dem vierten Schornstein, um von anderen Fahrzeugen für das feindliche Schiff gehalten zu werden. Die Einfahrt in den Hafen, wo die „Temschuk“ lag, war sehr schwierig, da die „Emden“ keine Boten an Bord hatte. Als die „Emden“ an den „Temschuk“ nahe genug herankam, eröffnete sie sofort das Feuer auf ihn und beendete ihr Vernichtungswert mit zwei gut gezielten Torpedoschüssen. Der Offizier erzählt, daß die Kapitäne der gekaperten Dampfer in der furchtbarsten Weise fluchten, namentlich einer, dem von den Behörden versichert worden war, daß die „Emden“ mindestens 3000 Meilen von Kolombo entfernt sei, und er eine Stunde darauf gekapert wurde. Als die „Emden“ schließlich bei Keeling Island von der „Sidney“ angegriffen wurde, wußte sie nicht, daß die australischen Truppentransporte in so unmittelbarer Nähe gewesen waren. Sie glaubte, daß sie mindestens zwei Tagereisen entfernt seien. In dem Kampf mit der „Sidney“ waren die ersten Schüsse des australischen Kreuzers wirkungslos, während die ersten Schüsse der „Em-

den“ trafen. Die schweren Geschütze der „Sidney“ brachten die „Emden“ jedoch zum Sinken. Der Offizier erklärte noch, daß er außerordentlich bedauere, daß sie nicht gewußt hätten, daß die australischen Transporte so in der Nähe gewesen seien, sonst wären sie sicher darauf losgegangen, auch wenn sie gewußt hätten, daß die völlige Vernichtung ihrer harre.

Vaterlandsdank 1914.

Es ist ein erhebendes Zeichen unserer großen Zeit, daß sich auf dem Gebiete der vaterländischen Liebes-tätigkeit alle Stände unseres Volkes einmütig zusammenfinden. Wie draußen in den Schützengraben die Sprossen des Hochadels gemeinsam mit ihren Tagelöhnern, wie Fabrikanten und Arbeiter nebeneinander und für einander als Söhne eines Volkes einmütig ihr Leben einsetzen, einer für alle, und alle für einen, so regt sich auch unter denen, die zu Hause geblieben sind, dieses hohe, heilige Gefühl der Zusammengehörigkeit und betätigt sich durch Wettstreit in Liebeswerken für Volk und Vaterland. Tausende lebensfrischer Männer haben ihr Blut für uns gegeben und sich für uns geopfert; da drängt es uns, auch durch ein äußeres Zeichen zu bekunden, daß unser Herz voll Dankbarkeit ist. Wie könnten wir dies besser bekunden, als durch Beteiligung an dem großen Liebeswerke, das sich der Witwen und Waisen derer annehmen will, die ihr Leben für Volk und Vaterland dahingegen haben! — Der Verein Deutscher Schmuckfreunde, v. B. Kreisfeld (Geschäftsstelle Lehentalstr. 77) hat einen Aufruf erlassen, das entbehrliche Gold und Silber zu diesem Zwecke zu opfern, und siehe da, kaum war der Aufruf ins Land hinaus gegangen, da strömten aus allen Gauen unseres Vaterlandes reiche Gaben herein, die Baronin entlebte sich ihres kostbaren Schmuckes und die einfache Frau aus dem Volke landte ihren schlichten Schmuck. Beide Gaben gleich wertvoll durch die Liebe, mit der sie gegeben wurden. Man suchte in Truhen und Kasten und fand soviel altes, entbehrliches Gold und Silber, an das man gar nicht mehr gedacht hatte, daß manche reiche Spende auch aus einfachen Bürgerkreisen gemacht werden konnte. Die Spenden häufen sich an zu wertvollen Sendungen, die zur Gold- und Silberscheidanstalt gehen, um in münzbares Metall umgewandelt zu werden. In kurzer Zeit haben sich bereits zahlreiche Sammelstellen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands gebildet, und täglich laufen noch neue Anträge auf Errichtung weiterer Sammelstellen ein. Nicht nur ihr entbehrliches Gold und Silber, auch ihre Zeit und Kraft wollen viele in den Dienst der guten, vaterländischen Sache stellen. Hoch erfreulich sind auch die Zuschriften, die manche Gabe begleiten; ein Ton geht durch alle, ob sie aus der Hütte, oder aus dem Palaste stammen: Die Freude, auch etwas für die Witwen und Waisen unserer tapferen Krieger tun zu können und der Wunsch, daß sich doch noch recht viele an dem guten Werke beteiligen möchten.

Der Verein deutscher Schmuckfreunde widmet den Teilnehmern an der Sammlung „Vaterlandsdank 1914“ eiserne Erinnerungsringe an unser große Zeit, zu denen Professor Peter Behrens den Entwurf und die Firma Krupp ein nicht kostendes Eisen gestiftet hat.

Der Ertrag der Sammlung wird der „Nationalstiftung“ überwiesen werden.

Chemischer Marktpreise

vom 9. Dezember 1914.

Waren, fremde Sorten	16 M	— Pf.	16 M	25 Pf.
„ sächsischer, geistliche Höchstpreise.	—	—	—	—
„ preussischer, geistliche Höchstpreise.	—	—	—	—
„ sächsischer, geistliche Höchstpreise.	—	—	—	—
„ preussischer, geistliche Höchstpreise.	—	—	—	—
Gebräugogen, sächs., Angebot festl. geistliche Höchstpreise.	—	—	—	—
Wagen, fremde	18	50	14	25
Wagen, Brau., fremde	18	50	14	25
„ sächsische	18	50	14	25
„ Futter, Angebot festl. geistliche Höchstpreise.	—	—	—	—
„ sächsischer, beregnet	—	—	—	—
„ preussischer, neuer	—	—	—	—
„ ausländischer	—	—	—	—
Größen, Koch- und Futter.	8	80	4	10
„ gebündelt	4	10	4	80
„ alt	2	47	2	50
Stroh, Hiesigdeutsch	1	70	3	—
„ Kutschmehrbrot	1	80	1	80
„ Krummbrot	3	80	4	25
Kartoffeln, inländische	3	—	—	—
„ ausländische	3	—	—	—
Butter	3	—	—	—
Butter-Kulturbrot — Stiel	—	—	—	—

Wettervorhersage für den 13. Dezember 1914.

Nordostwind, wolfig, kälter, später Schneefall.

Neueste Nachrichten.

Seltige Kämpfe im Westen.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 12. Dezbr., vormittags. In Flandern griffen gestern die Franzosen in Richtung östlich Langemark an. Sie wurden zurückgeworfen und verloren etwa 200 Tote und 340 Gefangene. Unsere Artillerie beschoss den Bahnhof Ypern zwecks Störung feindlicher Truppenbewegungen. Bei Arras wurden Fortschritte gemacht. In Segond Souain-Perthes griffen die Franzosen ohne jeden Erfolg an. Im Argonner Walde versuchten die Franzosen nach wochenlangem rein passiven Verhalten einige Vorstöße. Sie wurden überall leicht abgewiesen. Dagegen nahmen die deutschen Truppen wiederum einen wichtigen französischen Stützpunkt durch Minen Sprengung. Der Gegner erlitt schwere Verluste an Gefangenen und Verschütteten. Außerdem machten wir 200 Gefangene. Bei Apremont südlich St. Mihiel wurden mehrfache heftige Angriffe der Franzosen abgewiesen, ebenso auf dem Vogesenkam in Segond westlich Marfisch.

An der ostpreussischen Grenze war unsere Kavallerie russische Kavallerie zurück und machte 350 Gefangene. Südlich der Weichsel in Nordpolen entwickelten sich unsere Operationen weiter. In Südpolen wurden russische Angriffe von österreichisch-ungarischen und unseren Truppen abgewiesen.

Oberste Heeresleitung. (B. I. B.)

— Wien, 12. Dezember. Der Konstantinopeler Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ meldet: England drohte in Persien, es werde, falls die persische Regierung die Angriffe persischer Stämme auf russischem Gebiet erlaube, die persische Küste besetzen. Die persische Regierung antwortete, sie sei außer Stande, die Bewegung der Stämme aufzuhalten.

— Basel, 12. Dezember. Fast jeden Tag kann man französische Flieger beobachten, die aus der Richtung Belfort kommen und nach dem Wiesental zu fliegen, um dann nach kurzer Zeit wieder umzukehren. Die Flieger befinden sich meist in beträchtlicher Höhe, sodass die sofort unternommene Verfolgung ohne Erfolg bleibt. Meist ist es eine Gruppe von 2-3 Fliegern, die über dem oberen Sundgau manövrieren.

— Mailand, 12. Dezember. Nach Meldung des „Corriere della Sera“ aus Pairo hat die Stadt ihr bisheriges gleichgültiges Aussehen etwas geändert. Die Eingeborenen ziehen sich in auffallender Weise aus dem europäischen Viertel ins Innere zurück. Die Lage ist durch den bevorstehenden Systemwechsel sehr schwierig. Kürzlich durchzog eine Ambulanz die Stadt. Man redete dem Volk vor, es seien Kranke, doch erriet man die Wahrheit, ohne zu wissen, wo die Verwundeten herkommen. Ueber das Vorgehen der Türken in Syrien und Palästina laufen die verschiedensten Gerüchte um. Dort sind seit drei Monaten alle Holzbestände requiriert worden, um Fahrzeuge zu bauen.

— Mailand, 12. Dezember. Nach der Pariser Ausgabe des „New York Herald“ depechiert der Korrespondent der Zeitung aus Buenos Aires, daß der Seekampf in der Nähe von Argentinien begonnen habe und sich bis zu den Falklandsinseln fortsetze. Sr. M. Schiffe „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“ und nach lebhafter Verfolgung auch „Kürnborg“ wurden in Grund geschossen. Man verfolgt den Kreuzer „Dresden“. Ein Funkentelegramm von Port Stanley auf den Falklandsinseln meldet, daß „Scharnhorst“ bis zum letzten Augenblick gekämpft habe. Die Verluste der Engländer an Toten sind nur wenig mehr, als 100 Mann. Die englischen Schiffe erlitten keine ernstlichen Beschädigungen. Nach einem Bericht des Kommandanten des argentinischen Kreuzers „Pueyrredon“ zählten die Engländer sechs Panzerschiffe. „Daily Telegraph“ meldet, daß Admiral v. Spee mit der „Scharnhorst“ unterging.

— Amsterdam, 12. Dezember. Von besonderer Seite vernimmt das „Allgemeine Handelsblatt“ daß sich unter den englischen Schiffen bei den Falklandsinseln auch drei Dreadnoughts befanden, die vor etwa vier Wochen Southampton verließen.

— Konstantinopel, 12. Dezember. An der persischen Grenze wächst der Aufstand der mohammedanischen Stämme mit jedem Tag. Im Bezirk von Urmia hatten die Feindseligkeiten der Stämme gegen Rußland schon vor Ankündigung des Heiligen Krieges begonnen. In der Nähe von Tektuar haben die Stämme die russischen Truppen zurückgeworfen. Nach den Kämpfen bei Vinkar und Tscharbasch mußten sich 3000 Russen, denen sich 500 Nestorianer (kaldäische Christen) angeschlossen hatten, zurückziehen. Später ging ein Teil der Russen wieder gegen die Stämme vor, sie erlitten jedoch bei Tektuar eine neue Niederlage, wobei sie drei Offiziere und 300 Mann verloren.

Herrn- u. Knaben-Anzüge

verkauft, um damit zu räumen, zum Selbstkostenpreise

C. A. Lenk.

Verkaufe einen Posten

Puppen

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Carl Groh.

Zu mieten oder kaufen gesucht eine gebrauchte Stuben- u. Küchen-

Gas-Lampe

Schnebergerstr. 2.

Achtung!

Ausschneiden! — Aufbewahren!

Meiner werthen Kundschaft zur gest. Kenntnisnahme, daß ich sämtliche

Reparaturen u. Neufachen

wieder prompt u. sorgfältig zur Ausführung bringe.

Bei Lieferungen über 1.50 M. Wert franco Zustellung.

Hochachtungsvoll

O. Berenstecher, Optiker,

Guben, Frankfurterstraße 2.1

Junger Mann gesucht

zum Spannen und Bedienen von Automaten.

Hermann Bodo.

Für Schneiderinnen

Grösste Vorteile



bietet da-
gegenüber
d. Handels-
Centrale
Deutscher
Kaufhäuser
Berlin-Channitz

für
Elbenstock

C. G. Seidel.



Vorzugspreise bis Weihnachten.

Um unserer werten Kundschaft in diesem Jahre ganz besondere Vorteile zu bieten, gewähren wir außer unseren Vorzugspreisen noch Geschenke bei einem Einkauf von 3 Mark an.

Die große Spielwaren-Ausstellung ist eröffnet.

Besichtigung ohne Kaufzwang.

Weihnachts-Wäsche.

Damen-Hemden mit Vorderfluß und Stickerei aus gutem Hemdentuch von	1	45
Damen-Beinkleider aus prima Stoff mit Stickerei	1	65
Damen-Nachjaden aus Barcent und Negligee Stoffen	2.85,	1
Damen-Nachhemden elegante Ausführung	3.75,	4
Hemdentuch prima Qualität, Kupon 10 Meter	3	950

Weihnachts-Tischwäsche.

Tischgedeck mit 6 Servietten, prima Qualität	6.90,	4	50
Servietten 60x60, prima Qualität	6.00,	4	50
Handtücher Jacquard, 48x110, 1/2 Dgb.	3.50,	2	975
Handtücher Damast, 48x110, 1/2 Dgb.	4.50,	2	900
Servietten-Handtücher 46x95, 46x105, 1/2 Dgb.	2.50,	1	75
Wischtücher gefäumt, 1/2 Dgb.	4.00, 2.25,	0	95

Kinderkleidchen.

Kinderkleidchen, Cheviot, blau und braun Größe	45	50	55	60
	3.00	3.50	4.00	4.50
Kinderkleidchen aus karierten und glatten Stoffen Größe	45	50	55	60
	2.95	3.45	3.85	4.50
Kinderkleidchen, Schullkleid, in allen Farben Größe	65	70	75	80
	7.00	7.50	8.00	8.50
Kinderkleidchen, reich garniert, in bester Verarbeitung Größe	65	70	75	80
	10.50	11.00	11.50	12.00

Praktische Weihnachts-Geschenke.

Kaffee-Service, 9 teilig von	2.45 bis 8.00
Speise-Service, 22 teilig, neue Dekor.	12.00, 15.00, 22.50
Wassergarnituren, 5 teilig von	3.50 bis 7.50
Rohlenkasten, lackiert, fein dekor. von	2.45
Brothobel, prima Ausführung	3.95
Leuchtgarnitur, Ahornholz von	3.75

Praktische Weihnachts-Geschenke.

Schreibzeuge von	1.35 bis 3.75
Kartensänder, elegante Ausführung	3.50
Fischschalen von	1.25 bis 3.25
Rajolita-Tablett mit Nickelrand	6.50
Rauchgarnitur, Messing-Oxyd	3.50
Handschuhkasten, Messing-Oxyd	1.25
Zaschentuchbehälter, Messing-Oxyd	1.25

Praktische Weihnachts-Geschenke.

Reisetaschen von	3.25
Damenhandtaschen	0.98 bis 6.75
Damenschirme	2.75 bis 12.50
Herrenschirme	2.50 bis 12.00
Reisedecken in Plüsch	4.75 bis 14.00
Reisedecken, Rameelhaar	15.00 und 22.50
Schlafdecken	2.25, 4.50, 6.75

Auf Spielwaren gewähren 10% Rabatt.

A. J. Kalitzki Nachf., Eibenstock.

Central-Theater.

Nur Sonnabend und Sonntag:

Der Weltkrieg 1914.

Der Kampf um Antwerpen. — Die deutsche Flagge auf dem eroberten Fort Boelhaem. — Wirkungen unserer Geschütze. — Antwerpener Kathedrale. — Die Feldgranen in Mecheln. — Das Rathaus in Antwerpen, in dem sich die deutsche Kommandantur befindet. — Brennende Petroleumtanks im Antwerpener Hafen.

Die Belgier versuchten einen Krupp'schen Geschütztransport zu zerstören, indem sie führerlose Lokomotiven und mit Sand beladene Wagen unter Vollampf darauf losließen. Unsere Truppen vereitelten diese Absicht rechtzeitig durch Aufreißen der Schienen und brachten die „wilden“ Lokomotiven zur Entgleisung.

Beisetzung König Karls von Rumänien.

:::: Turl, der Wanderlappe. ::::
Ein tiefgreifendes Lebensbild aus dem ewigen Eise Lapplands in 4 Akten.

Für meinen Vater. Drama in 2 Akten. Der Heldennut eines Knaben.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Richard Bonosky.



Für das Vaterland und seine Freunde opferte sein Leben
der Unteroffizier

Herr Hermann Seifert.

Mit ihm haben wir einen aufrichtigen Bruder im Herrn verloren. Seine freundliche Mitarbeit galt dem Baue des Reiches Gottes auf Erden. Gott dem Herrn sei Dank für all den Segen, den Er ihm und durch ihn uns zukommen ließ.
Psalm 103, V. 2. Psalm 90, V. 12.

Landeskirchliche Gemeinschaft
Blaukreuzverein Jugendbund f. entšč. Christentum
Eibenstock.

Verlustliste Nr. 75 ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.
der Königl. Sächsl. Armee.

Licht-Spiel-Haus Welt-Spiegel

Sonnabend u. Sonntag:

Der Freund. Drama.

Ein Brief an die Mutter im Himmel. Drama. Das Modell. Drama. — Ausserdem das übrige Programm. — Sonntag 3 Uhr: Kindervorstellung. Um gütige Unterstützung bittet
Amanda Krause.

Ausverkauf

in künstlichen Blumen wegen Aufgabe des Geschäfts.

Alles passende Weihnachtsgeschenke, Fasenzweige, Spiegelranken, Körben, Laub usw.

20 bis 30 Prozent billiger als sonst.
Max Wagner,
nur Poststr. 8.

Bitte beachten Sie mein Fenster.

Café Zeun.

„Spekulatius“

ganz frisch, 1/2 Pfund 30 Pfennige.
Auch vorzügliches Gebäck für die Soldaten.

Dr. Braunschweiger Gemüsekonserven,

Leipziger Allerlei, Spargel, Bohnen, Erbsen, Spinat, Früchte, Aprikosen, Erdbeeren, Relanche, Pflaumen usw., feinsten Castorölen, Salami- und Cervelatwürst, Äpfel, Weisbrettener, Zimtreinigen etc. empfiehlt bestens
M. Titte, Schulstr.

Prachtvolle Kleiderstoffe

als beliebtes Weihnachtsgeschenk.

Neueste Kostümstoffe
Karierte Wollstoffe □ Blumenflanelle
Moderne Seidenstoffe

Verpackung in schönen Weihnachtskartons!
Billige Preise. Grösste Auswahl.

Kaufhaus **Schurig & Lachmund.**
Zwickau.

Als passende Weihnachtsgeschenke empfiehlt

Puppenwagen

und alle
Korbwaren.

Auf Puppen 20 Proz. Rabatt.
Hermann Weisse.

Sofa zu verkaufen
Ragazinstraße 8.

1 Sofa für 10 Mark,
1 D. A. S. Söfen 4 Mark
wegen Fortzug verkauft
Max Wagner, Poststr. 8.

Feinsten ger. Speck,

Hauchfleisch u. hauschl. Würst
à Pfd. 90 Pf., Scher, à Pfd. 80 Pf. versendet gegen Nachnahme
Otto Wünsch, Döbeln.
Großschlächtere.

Steyr. eine Beilage.

Herr, ich warte auf dein Heil.

(Zum 3. Advent.)

Erst Geschlechter nach uns werden es voll erfassen, wie gewaltig und erhaben unsre Gegenwart, wie überwältigend groß diese Stunde für unsere deutsche Geschichte ist. Wir sehen alles noch zu nah, wir sind mit allen Gedanken und Gefühlen bei dem, was unsere eigene Seele tief bewegt, und darüber verlieren wir leicht den Blick auf das Große, auf die Weltgeschichte, die sich jetzt entscheiden auf lange hinaus. Daß aber eine so herrliche Zeit dieses Volk noch nie erlebt, das wissen wir schon jetzt, wo wir reichen Segen des Krieges auf vielen Gebieten verspüren können. Wie hat er aufgeräumt mit vielen, wocum bisher unser Leben sich bewegte, worum die Parteien rangen und was unser Volk zerriß und dem Verderben zuführte; wie hat er ein Volk von 68 Millionen in einem Augenblick zurückgeworfen auf seine ureigenste Eigenart und es befreit von fremdem Wesen; wie hat er Opferbereitschaft und völlige Hingabe in allen Ständen gewendet und wirklich ein Volk in Waffen geschaffen; wie hat er aber auch rein und klar nach allen Trug- und Zerrbildern der Vergangenheit das Angesicht des heiligen, gerechten und gnädigen Gottes uns wieder gezeigt und den echten Glauben an ihn als einzig gewaltige Lebensmacht erwiesen, die in Hingabe und Vertrauen stark und voll Hoffnung macht.

D, daß wir nur auch in allen Stücken der großen Zeit würdig wären und in rechter Beugung der Herzen demütig die Gnade Gottes für uns ergriffen! Aber die Not und die Schrecken des Krieges lasten auf uns; wir heben für das Leben der Unsern und sind in Angst, weil noch immer kein Ende des Mordens abzusehen ist; wir verzehren uns in Ungeduld und wollen es nicht lernen, stille zu halten. Damit aber setzen wir den ganzen Erfolg des Krieges in Frage; denn in der Heimat wird der Sieg entschieden, nämlich darin, ob wir durchhalten mit dem Opfern und Hingeben, ob wir anhalten am Gebet, ob wir festhalten im Vertrauen an Gott. Darum ist uns heute die Bitte des Psalms zu ernster Selbstbestimmung dringend nötig: Sei stille dem Herrn und warte auf ihn! (Ps. 87, 7).

Wie aus dem gläubigen Israel dieses Sehnen nach dem Heil herausklingt in ergreifenden Worten von dem sterbenden Jakob an: Herr, ich warte auf dein Heil, bis hin zu Johannes dem Täufer: es kommt ein Stärkerer nach mir, so redet die Adventzeit zu der Christenheit auch von diesem Warten und Sehnen, von der inneren Rüstung u. Vereitlung auf das Kommen des Herrn. Und inmitten des Kriegswetters geht unser aller Verlangen nach dem Advent Jesu Christi im wiedererlebten Frieden und seinen Segensgütern. Darum aber laßt uns auch wirklich stille werden dem Herrn, uns ergeben in seinen Willen und durch das aufrichtige Gebet unser stürmisches Herz ihm zum Opfer bringen, daß er es mit seinem Frieden erfülle und es stärke zu tapferem und geduldigem Ausharren. Laßt uns warten auf ihn, bis seine Gnadenstunde endlich doch schlägt und dem Kriege ein Ende gesetzt wird, laßt uns allein auf seine göttliche Treue vertrauen, aber auch mit heiligem Ernste dem ewigen Frieden nachjagen, in dem erst unser wahres Heil besteht! So wird uns die Adventszeit im Kriegsjahr 1914 bleibenden Segen bringen, wenn wir in allem, was diesen Krieg und was unsere Selbigeit angeht, stille werden dem Herrn und auf ihn warten, wenn das unsere Hauptbitte ist:

Komm, du wertest Bescheid, dessen alle Heiden hoffen, Komm, o Heiland aller Welt, vor und Türen stehen offen, Komm in angestammter Gier, komm, wir warten mit Begier Amen. W.

Aus großer Zeit — Für große Zeit.

(Nachdruck verboten.)

13. Dezember 1870. General Chanzy hatte sich in das Tal des Voire (nicht zu verwechseln mit der Voire) zurückgezogen, wo er eine zur Verteidigung sehr günstige Stellung einnahm und vorerst noch nicht daran dachte, den Deutschen das Feld zu räumen. Bereits am 13. Dezember machte sich den Deutschen die neue Aufstellung Chanzy's fühlbar. Bei Duquesne traf man auf französische Abteilungen, die mit Granaten vertrieben wurden; bei Chateaudun sah man ein größeres feindliches Lager. Es wurde mehr und mehr klar, daß die feindliche Aufstellung die des Prinzen Friedrich Karl in der rechten Flanke weit übertraf. Am 13. Dezember abends stand Chanzy's Armee von Vendome bis Clohes.

14. Dezember 1870. Am 14. Dezember, mit tags 2 Uhr, fand die Uebergabe der Festung Montmedy und der Einzug der preussischen Truppen in diese Festung statt. Am Anfang Dezember hatte die Belagerung begonnen; sie hatte also nur kurze Zeit gedauert. Nach dem Bau sämtlicher Batterien, der mit großen Schwierigkeiten verknüpft war, sodas die Arbeit meist nachts ausgeführt werden mußte, begannen am 12. Dezember früh die 62 Geschütze ihr Feuer, dem die Festungsbatterien bis zum späten Abend antworteten. Nach 36stündiger Beschießung begannen die Kapitulationsverhandlungen. Den Siegern fielen 2000 Gefangene und ca. 60 Geschütze zu. 8 preussische Offiziere und 828 Mann wurden aus französischer Gefangenschaft befreit.

Nachrichten über Kriegsgefangene.

Hinsichtlich der Vermittlung von Nachrichten an Angehörige deutscher Familien im Felde oder in feindlicher Gefangenschaft wird folgendes anderweit bekannt gegeben:

- 1. Auskünfte über das Heer, d. h. Anfragen wegen verwundeter, gefallener, vermißter oder in Lazaretten behandelter Soldaten erteilt für die preussischen Truppen das Zentralnachweissbureau des Königl. Preuss. Kriegsministeriums in Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 48 — Auskunftsstelle über Gefallene, Verwundete usw. — für die sächsischen Truppen das Nachweissbureau beim Königl. Sächs. Kriegsministerium zu Dresden-R. 6, Königstr. 15, für die bayrischen Truppen das Nachweissbureau beim Königl. Bayer. Kriegsministerium zu München, für die württembergischen Truppen das Nachweissbureau beim Königl. Württemberg. Kriegsministerium zu Stuttgart, für die Angehörigen der Marine die Auskunftsstelle des Reichsmarineamts in Berlin.

- 2. Es erteilen Auskünfte über deutsche Kriegsgefangene in Frankreich: 1. Zentralnachweissbureau des preussischen Kriegsministeriums in Berlin NW. 7, Dorotheenstr. 48, 2. Agence de renseignements pour prisonniers de guerre à Genève (Suisse), Rue de l'Athénée 3, 3. La croix rouge française, Commission des prisonniers de guerre, Bordeaux, 56 Quai des Chartrons.

über solche in Großbritannien:

The Prisoners of war Information Bureau, London 49 Wellington Street, Strand,

über solche in Rußland:

Das dänische Rote Kreuz in Kopenhagen,

über solche in Belgien:

Das Rote Kreuz in Brüssel,

über solche in Gibraltar:

Commander Prisoners of war, Gibraltar.

Alle Sendungen müssen offen sein, solche mit dem Vermerk „Kriegsgefangenen sendung“ werden portofrei befördert.

- 3. Auskünfte über andere Deutsche in Feindesland (Zivilgefangene) erteilt die Zentralauskunftsstelle für Auswanderer, Berlin W. 35, Karlsbad 9/10.

Außerdem dürfen Erkundigungen nach im feindlichen Auslande aufhältlichen Personen in offenen Briefen an zuverlässige Geschäftsfreunde oder Bekannte im neutralen Auslande mit der Bitte um Weiterbeförderung gesandt werden. In besonderen Fällen können auch um Uebermittlung von Nachrichten nach dem feindlichen Auslande einzelne hierzu ermächtigte Kaiserlich Deutsche Konsulate im neutralen Auslande angegangen werden.

Der russische Flüchtling.

Novelle von Emil Ferdinand Krumpholtz. (2. Fortsetzung.)

So brach der 13. März 1881 heran, an dessen Spätabend die Welt, soweit sie vom Tel:graphen nur irgend verständigt werden kann, durch die Kunde von der Ermordung des Zaren in St. Petersburg überzast und entsetzt wurde. Da die Stadt R. an der Eisenbahn lag und das Arrestlokal sich unweit des Bahnhof's befand, so konnte es nicht fehlen, daß ein Extrablatt mit der verhängnisvollen Botschaft auch bald die Wohnung des Inspektors erreichte. Dieser selbst war in die Stadt gegangen, um seinen abendlichen Turst in Bier abzulöscheln und die Frau Inspektorin nicht sanft im Beinstuhl, als das Extrablatt kam. Martha las es durch und wußte in fieberhafter Aufregung nichts Besseres zu tun, als mit dem Blatte in der Hand den Gang entlang und nach der Zelle des Barons zu eilen, von dem sie als gewiß annahm, daß er noch lebend zu finden und wach war. Der Schlüssel drehte sich im Schlosse, Georg erhob sich ganz verwundert über den späten Besuch und starrte das eintretende Mädchen an, als habe er eine Geistererscheinung vor sich. „Was in aller Welt muß vorgekommen sein, daß Sie selbst —“ wollte er sagen, aber Martha fiel rasch mit den Worten ein: „Entschuldigen Sie, Herr Baron, die Störung, aber es ist etwas so Ungeheuerliches, so total Ungewöhnliches in der Welt vorgegangen, daß ich glaube, Ihnen die Nachricht zuerst bringen zu müssen.“

„O haben Sie tausend Dank für Ihre Güte, die beständig bemüht ist, mir meinen Kerker erträglich zu gestalten! Was aber enthält dieses Blatt?“

„Den Tod des Zaren Alexander II.“ verkündete Martha.

Der Gefangene fuhr in höchster Aufregung empor. „Der Kaiser von Rußland ist —“

„Tod, ermordet,“ bestätigte das Mädchen einfach. „Lassen Sie sehen, lassen Sie mich selbst lesen!“

drängte Georg mit fieberhafter Hast und entriß ihr das Blatt.

„Mein Gott, was haben Sie denn? Sie könnten sich nicht anders geben, wenn Ihr eigener Vater oder Bruder gestorben wäre,“ sagte Martha verwundert.

Georg schlug, nachdem er gelesen hatte, die Hände vors Angesicht. „So ist es denn geschehen, was

man längst befürchtete!“ rief er wie außer sich. „Diese Rajenden stürzen Rußland ins Verderben! Rein, so weit durften sie nicht gehen, die ganze Welt wird sich gegen uns erheben und uns mit ihrer Verachtung brandmarken. Warum mußte ich auch in der Ferne weilen? — Kaisermord verüben? O, Kuffatow, Entschlicher, was hast Du getan? — Das ist vieler Menschen Todesurteil!“

Seiner nicht mehr mächtig durchmaß der Gefangene der Raum. Seine Augen blitzten wild, seine Fäuste ballten sich u. die Brust wogte. „Aus dem Hinterhalte töten, in feiger Weise dem Arglosen durch Sprengkugeln das Lebenslicht ausblasen, ihn, den Kaiser, der ein großes edles Herz für sein Volk im Busen trug, der zwanzig Millionen Leibeigene befreite, der einst allen Wohlgegnungen ein Werkzeug zur Rettung Rußlands aus den Händen des Adels, des korrumpierten Beamtenums werden mußte? O, Ihr erbärmlichen Kleingläubigen Seelen, die Ihr keinen höheren Ehrgeiz kennt, als die planlose Vernichtung. Kämpft mit den Systemen, Ihr Nichtswürdigen, richtet Rußland auf, anstatt es zu Grunde zu richten, wenn Ihr Geist und Mut habt! Vater im Himmel, Du weißt es, Du siehst in mein Herz; so weit wollte ich nicht mit ihnen gehen!“

Martha hatte diese Ergießungen einer im innersten empörten Seele mit dem höchsten Erstaunen angehört. Nunmehr fiel sie dem aufgeregten Arrestanten in den Arm und frug entsetzt: „Verstehe ich die Situation recht? Sie, Herr Baron, gehören den Nihilisten an?“

Georg blieb stehen und sein Geist ernücherte sich etwas. Mit einem langen Blicke auf Martha schien er es zu versuchen, in ihrem Herzen zu lesen. Dann stürzte er, von einer plötzlichen Gemütswallung ergriffen, zu den Füßen des Mädchens nieder und hob die Hände flehend zu der Erschrockenen empor: „Ja, Martha, Ihnen will ich es vertrauen, was Sie doch ohnedem aus meiner Aufregung über diese Schreckensnachricht erraten haben müssen: ich habe teil an jener Verchwörung, welche die Wiebergeburt Rußlands, meines Vaterlandes bezweckt, aber ich weise mit Abscheu die Unterstellung zurück, als wenn ich auch teil hätte an dem ruchlosen Verbrechen, welches dieses Blatt verkündigt. Meine Absicht, als ich dem Bunde beitrug, war rein und edel; ich wurde nach Deutschland und Oesterreich gesandt, um bei den gesinnungsverwandten Landesleuten Mittel für die Ausföhrung unsrerer Agitation zu sammeln. Die Wechsel, welche man bei mir fand, sind echt, aber ich wagte nicht, sie in Zirkulation zu setzen und da ich mit meinem Anteil, der mir mein mütterliches Erbteil freitig macht, seit Jahren im Prozeß liege, so war ich momentan in Verlegenheit um meinen Unterhalt und mußte borgen und immer wieder borgen, was mich verdächtig machte. Aber ich bin reich — sehr reich — ich werde niemand betrügen — wie ich auch Sie, teure Martha, nicht mit falschem Wort täusche, Gott ist dessen Zeuge!“

Der leidenschaftlich erregte junge Mann bedeckte trotz des Widerstrebens Marthas deren Hände mit Küßlen und fuhr dann fort zu sprechen: „D wäre ich jetzt frei, Martha, ich wollte handeln, wo andere nur zittern! Nach Rußland würde ich gehen, meine Genossen aufsuchen und sie vom weiteren Fortschreiten auf der betretenen Bahn des Mordmordes und der ruchlosen Verbrechen abzuhalten suchen. Das wäre eine schöne, eine edle Mission! Helfen Sie mir, dieselbe zu erfüllen. Sie sind so großherzig, Martha, daß ich Ihnen selbst das Höchste zutraue. Ich muß fort von hier, lassen Sie mich fliehen!“

„Sind Sie toll, Herr Baron?“

„Ich würde es, wenn ich noch länger hier bleiben muß. Die Nachricht, welche Sie brachten, hat mein Innerstes aufgewühlt, wie der Sturm das schlafende Meer. Ich kann hier nicht länger tatenlos träumen, während draußen die Welt aus den Fugen zu gehen droht. Wenn Sie mich nicht erhören, Martha, so vernichte ich mich selbst vor Ihren Augen!“

Der Arrestant war aufgegesprungen und stand in entschlossener Haltung zwischen dem Mädchen und der Türe. Martha zitterte vor Angst über das, was ihre Unbesonnenheit angerichtet hatte, und wäre am liebsten aus der Zelle geflohen, aber Georg hielt sie sanft zurück.

„Begreifen Sie denn nicht, teures Mädchen, daß mein Leben für alle Fälle verloren ist, wenn ich hier bleiben muß?“ sagte er bringend.

Martha blickte ihn verbucht an. „Wie das, Herr Baron? Sie äußerten doch erst neulich, daß Sie sich gerade hier für recht sicher hielten.“

„Sicher war ich noch vor einer halben Stunde, nicht mehr jetzt, wo ich den verhängnisvollen Inhalt dieses Blattes kenne. Man wird bei den verhafteten Verchwörern die Listen unseres Bundes finden, man wird den Genossen Geständnisse abzwängen, den österreichischen Behörden werden die Augen aufgehen, welchen Fang sie an mir gemacht haben, ich werde ausgeliefert und Tod am Galgen — oder ein schlimmeres Los: Verbannung in die Bergwerke Sibiriens — trifft den Hochverräter.“

„O mein Gott!“ rief das Mädchen erschüttert. „Lassen Sie mich fort, ich beschwöre Sie, der Vater kann jeden Augenblick kommen — ich vermag durchaus nichts für Sie zu tun.“

„Nichts, wirklich nichts? Haben Sie denn kein Herz im Busen, Martha?“ rief der junge Mann verzweifelt hervor. Dann fuhr er in wildem Tone auf:

ark, Mark, 8, 80, Döbeln, t.

„und wenn ich mir nun mit Gewalt den Weg zur Freiheit bahnte, könnte es mir jemand verwehren? Die Türe steht offen, ein Gang und ich bin im Freien. Wollen Sie mich hindern, wollen Sie um Hilfe rufen? Sie könnten es, aber Sie werden es nicht tun, denn Ihr großes edles Herz hat Sympathie mit den Verlassenen und Unterdrückten, ich weiß es. Lassen Sie mich fliehen, heute, gleich jetzt!“

„Rasender, was gedenken Sie zu tun?“
 „Ich fliehe zunächst nach Dresden, wo mir Freunde leben, von dort eile ich nach Rußland und wirke zur Sühne, ordne meine Verhältnisse und kehre wieder, — wenn Sie es wünschen, Martha, denn Sie haben seitdem über mein Leben zu bestimmen.“

„Ich? Was fällt Ihnen ein, Herr Baron?“
 „Ein ernsthafter Entschluß, keine Eingebung plötzlicher Laune“, erwiderte Georg und warf sich aufs neue zu des Mädchens Füßen. „Ja, Martha, Sie müssen es einmal erfahren: ich liebe Sie seit der ersten Stunde, wo ich Sie sah, Sie oder keine muß die Gefährtin meines Lebens sein. Dieses Bewußtsein erfüllt mir die Seele schon seit Wochen mit froher Zuversicht auf eine glückliche Zukunft. Ich werde gereinigt und frei von allen Schladen vor Ihnen und der ganzen Welt stehen und Sie — ich hoffe es — stoßen dann mein Herz und meine Hand nicht zurück. Darf ich dies hoffen, liebe Martha? O wenden Sie sich nicht ab von mir, zürnen Sie nicht diesem natürlichen Ausbruche meines Gefühls. Ich bin ein ehrlicher Mann, Martha, und werde ehrlich und offen um Sie, sobald Sie es befehlen.“

Martha nickte mit der Antwort: endlich raffte sie sich auf und sagte zögernd: „Ein Mann, der zu den Genossen von Mördern und Verschworren gehört, wird nie mein Herz gewinnen können.“

Georg senkte den Blick. „Sie haben recht, wie immer“, entgegnete er. „Ich vergaß, was ich heute in St. Petersburg ereignet hat. Glauben Sie mir, nicht Lust zum Bösen, nicht Liebe zu Abenteuern führte mich in die Reihen der Rüstlosen. Vielleicht habe ich mich über die Mittel getäuscht, am Wohl meines Vaterlandes zu arbeiten. Ich will zurücktreten von jenem Bunde und mich nur mit meiner, mit Ihrer Zukunft beschäftigen, das gelobe ich Ihnen!“

„Wenn Sie dies ernstlich wollen — was soll dann noch die Reise nach Rußland?“

„Sie vergessen, daß ich dort einen Prozeß um den Besitz meiner Güter in Rußland zu führen habe, liebe Martha! — Reichen Sie mir die Hand — fürs Leben!“

Das Mädchen zitterte wie im Fieberfrost, als sie dem süßen Dränger die Hand reichte. „Wenn Sie mich täuschten, Georg, wenn Sie die Schwäche eines Mädchens nur benutzen wollten, um von hier fort zu kommen — so möge Ihnen Gott verzeihen, ich würde es nie im Stande sein!“ sagte sie unter Tränen.

„Wie tief tranken Sie mein ehrliches Herz!“ gab der Baron zurück. „Da Sie ein so tiefes Mißtrauen gegen mich und meine redlichen Absichten hegen, so schlage ich Ihnen vor: folgen Sie mir sogleich nach Dresden. Ich bin bereit, Ihnen dort vor dem Altare die Hand zum Ehebunde zu reichen.“

„Ohne Vorwissen meiner guten Eltern? Woran denken Sie! Ich sollte mit Ihnen entfliehen, heimlich Vater und Mutter verlassen? Nein, Georg, das muten Sie mir nicht zu.“

„Wir kehren zurück und werfen uns den Eltern zu Füßen, sobald ich meine Angelegenheiten nur irgendwie geordnet habe. Sie werden und müssen uns verzeihen, denn was verzeiht man nicht der Liebe?“

„Denken Sie nicht daran“, mahnte Martha. „Jah selbst würde mir einen solchen Schritt niemals verzeihen können. So möchten Sie wirklich von hier entfliehen, Georg?“

„Ruh ich denn nicht, geliebtes Mädchen?“
 „Aber wie darf ich das geschehen lassen, wie kann ich einen solchen Schritt vor meinem Gewissen verantworten?“ fragte das Mädchen händeringend. „Die Eltern werden mich verstoßen — der Vater wird des Dienstes entsetzt werden. Sie machen uns alle unglücklich.“

„Beruhige Dich, Geliebte“, sagte Georg weich und schloß die Weinende in seine Arme. „Gott weiß es, siele mir ein anderes Mittel ein, mich und Dich aus dieser unwürdigen Lage zu befreien, ich würde es ohne Bedenken anwenden. Aber durch Leiden prüft Gott die Seelen — wir müssen standhaft überwinden. Wenn Du nicht sogleich mit mir entfliehen willst, muß ich freilich allein gehen, aber ich werde, falls Dein Sinn sich ändert oder Dein Verbleiben im Hause hier unerträglich würde, acht Tage in Dresden auf Dich warten. Im Hôtel de Russie kannst Du mich stets erwarten, auch wenn ich bereits abgereist wäre. Nun lebe wohl, Geliebte, die günstige Stunde vercinnt, bald vielleicht kehrt Dein Vater zurück und er darf mich nicht mehr hier finden.“

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

1. Jahrgang.

Gott strafe England!

„O Deutsche sich grüßen in Nord oder Süd, — da Klang's einst so innig: „Grüß Gott!“ und „behüt!“ — Doch heute, wo schaurig die Brandsfackel loht, — klingt rauber der Gruß, als man einst ihn entbot. — Wo Zwei sich begegnen, schaun ernst sie sich an; — ein einziger Gedanke hält beide in Bann, — er steigt aus des Herzens tiefinnerstem Grund — empor und als Gruß klingt's von Munde zu Mund: Gott strafe England!“

Die Welt steht im Zeichen von Tränen und Blut, — wir wissen, auf wem die Verantwortung ruht! — Weit über das Meer, das stolz er besuhr, — erschallt dem Verräter ein heiliger Schwur; — wo Herzen vergehen in Sorge und Qual, — wo Wunden geschlagen der blinkende Stahl, — wo weit übers Blachfeld ein Schmerzensschrei gelst, — da schreit es empor zu dem Venter der Welt: Gott strafe England!

Wo Festen gefallen und Mauern gesprengt, — wo Trauer das Glück und den Frieden verdrängt, — wo einsam im Stübchen ein Mütterlein weint, — ihr ein und ihr alles erschlagen vom Feind! — Wo Frauen und Kinder — im Jammer und Not — beklagen des Vaters frühzeitigen Tod — und wo noch die Sorge die Schmerzen erhöht, — da steigt unter Tränen ein brünstig Gebet: Gott strafe England!

Hinüber nach England, das sei unser Ziel, — das sei die Parole im Kampfesgewühl. — Hinüber, hinüber stöhnt siegesbewußt — der sterbende Krieger, das Blei in der Brust. — Noch einmal umkämpft er sein rauchend Gewehr, — dann wendet den Blick er zum wogenden Meer — und fiebergeschüttelt spricht bebend sein Mund: — Euch Schänder des Friedens verchlinge der Grund! — Gott strafe England!

Er strafe das Volk, das so weise und klug — sich dünkt und doch steckt voller Lug und Trug. — Auf daß ihm die Lust noch zum freveln vergeht, — hecnet der sein Banner, wo immer es weht! — Hinein in die Grube, die Andern er gräbt, — der Krämer, der frech noch das Haupt jetzt erhebt! — Wo immer zwei Deutsche sich grüßen zur Stund, — da flammen die Augen, da donnert der Mund: — Gott strafe England!

Albert Jäger.

Meine Weihnachts-Ausstellung

ist eröffnet und lade zur Besichtigung derselben ganz ergebenst ein.

Besonders empfehle ich meine

Neuheiten in besseren Lederwaren sowie Spielwaren aller Art.

Hochachtungsvoll

Theodor Schubart.

— Telefon 53. —



Installationen elektrischer Beleuchtungsanlagen

im Anschluß an unsere Ueberlandzentrale übernehmen unsere Bezirksabteilungen unter billigster Berechnung.

Besuche und Voranschläge kostenlos.

Zwickauer Elektrizitätswerk- u. Straßenbahn-A.-G.

C. G. Seidel.

Solange Vorrat reicht empfehle noch zu billigen Preisen vorteilhafte Einkäufe in:

- Strümpfe
weisse u. bunte
- Wäsche
- Unterröcke
- Golfblusen
- Schals
- Hauben
- Sweater
- Wollene Decken
- Kamelhaardecken
- Vorlagen
- Gedecke
- Gummidecken
- Gardinen

- Handschuhe
- Damen- u. Kinder-Schürzen
- Reformhosen
- Strickwesten
- Mützen
- Kleidchen
- Strickjackets
- Steppdecken
- Sofadecken
- Teppiche
- Bett- u. Tisch-Wäsche
- Taschentücher

Kleiderstoffe, schwarz u. farbig
 Blusenstoffe, schwarze Blusen — Morgenjacken — Rockstoffe — Flanelle.

Patentbüro Anger & Ulich Leipzig.
 Grimms-Steinw. 16.
 Zahlreiche Anerkennungen aus Industriekreisen.

H. Lohmann's
Reis-Stärke, Brillant-Glanz-Stärke, Weizen-Stärke, Crème-Farbe,
 (Aligold, Maisgelf, Citron, Ecra.)
Crème-Selbe, Blusen-Farben, Stoffe-Farben
 zum Selbstfärben, für den Hausgebrauch in verschied. Farben, empfiehlt bestens die Drogenhandlung von
H. Lohmann.



Feinsten medizinischen
Lebertran
 in Flaschen und ausgewogen empfiehlt bestens die Drogenhandlung von
H. Lohmann.

Hausordnungen
 sind zu haben in der Buchdruckerei von
Emil Hannebohn.

Zum Schlachten! Gewürze,
 ganz und rein gemahlen: Schwarzen und weißen Pfeffer, Nelken, Diment, Ingwer, Majoran etc. empfiehlt bestens
H. Lohmann.

Christbaum-Konfekt
 u. Biskuit Pfund v. 60 Pfg. an
R. Seibmann, Langestr. 1.

400 Muster Stoff-Neste
 in modernen Damenkleider-Stoffen.
 zu preiswerten Anabenanzügen.
Alban Seidel.

Frachtbriefe empfiehlt
E. Hannebohn.

Delikat schmeckt Selbmann's Schokoladen-Lebkuchen.

Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 13. Dezember 1914, nachmittag $\frac{1}{4}$ 4 Uhr.

Aufs neue 11600 Gefangene.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 13. Dezember, vormittags. Nachdem am 11. Dezember die französische Offensive auf Apremont (südöstlich St. Mihiel) gescheitert war, griff der Feind gestern nachmittag in breiter Front über Flireu (halbwegs St. Mihiel—Pont-à-Mousson) an. Der Angriff endete für die Franzosen mit dem Verlust von 600 Gefangenen und einer großen Anzahl von Toten und Verwundeten. Unsere Verluste betragen dabei etwa 70 Verwundete. Im übrigen verlief der Tag auf dem westlichen Kriegsschauplatz im Wesentlichen ruhig.

In Nordpolen nahmen wir eine Anzahl feindliche Stellungen. Dabei machten wir 11000 Gefangene und erbeuteten 43 Maschinengewehre. Aus Ostpreußen und Südpolen nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (B. T. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

Ertrags-Tabell

zum Vergleich und Anhaltspunkt für die Ertrags-Tabellen

Ertrag pro Hektar im Jahre 1911

Ertrag pro Hektar im Jahre 1911

Die Ertrags-Tabellen sind in zwei Spalten angeordnet. Die linke Spalte enthält die Namen der verschiedenen Erzeugnisse, die rechte Spalte die Erträge pro Hektar im Jahre 1911. Die Erträge sind in Zentner angegeben. Die Erträge sind in zwei Spalten angeordnet. Die linke Spalte enthält die Namen der verschiedenen Erzeugnisse, die rechte Spalte die Erträge pro Hektar im Jahre 1911. Die Erträge sind in Zentner angegeben.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur
Unterhaltung

am
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

Zur Teestunde.

Von Ilse-Dore Tanner.

(Schluß.)

„Ob sie wohl eine unglückliche Liebe gehabt hat?“ fragte Rita wieder.

Er lachte.

„Nein, bestimmt nicht. Ich kenne Lisa wie mich selbst! Dazu ist sie viel zu vernünftig.“

Ein eigentümliches Lächeln suchte um den Mund seiner Braut, aber sie sagte nichts mehr.

Es kam eine merkwürdige Zeit für Lisa, eine Zeit, in der sie nicht sie selbst war. Sie machte die notwendigen Besuche bei Heinzens neuen Verwandten, sie folgte deren Einladungen und plauderte dann in ihren Salons heiter und klug, sie war ganz und gar „Heinzens Kusine, eine sehr geistvolle, liebenswürdige Dame — Lehrerin und Schriftstellerin“, aber sie war die alte Lisa nicht mehr.

Nie zuvor war sie so viel in Gesellschaft gewesen und nie zuvor hatte sie sich so grenzenlos einsam gefühlt.

Und wenn sie den geliebten Mann beobachtete, wie er mit einem Male ganz Gesellschaftsmensch geworden zu sein schien, wie er immer heiter, immer strahlend, immer um seine Braut bemüht war, immer beglückt lächelnd bei den Schmeicheleien, die man ihm über sie sagte, und bald mit dem einen, bald mit dem andern konventionell oder oberflächlich plauderte, da schien er ihr auch ein anderer zu sein.

Zu einem Teeplauderstündchen bei Lisa fand weder das Brautpaar noch Heinz allein für die nächsten Wochen die Zeit, und Lisa bedauerte es nicht.

Dann endlich kam er einmal. Die Gesellschaftssaison war vorüber, es wurde Frühling.

Er sah müde und abgehebt aus und war sehr schweigsam.

Und wieder, wie früher, versank er in einen der tiefen, bequemen Stühle, nahm aus Lisas Händen die Tasse Tee entgegen, zündete sich eine Zigarette an und ließ die ihm jetzt so ungewohnte Ruhe und Behaglichkeit auf sich wirken.

Und wieder sah Lisa ihm stille gegenüber und wartete darauf, daß er das Schweigen brechen solle.

Und dann sprach er — langsam — stotternd und sah sie nicht an dabei.

Wie es ihm über sei, dieses Hegen von einer Gesellschaft in die andere und doch nicht zu umgehen, damit keiner von Ritas Verwandten, keiner der Kollegen ihres Vaters verletzt werde. Wie Professor Ambach seine schöne Tochter geradezu vergöttere, fast neidisch auf ihn, den Verlobten, sei und wie er nur froh sei, daß Ambachs vorläufig wenigstens nicht reich seien, denn Rita sei jetzt schon maßlos verwöhnt und er werde viel an ihr zu erziehen haben.

Lisa hatte ein schnelles Wort auf der Zunge über dieses „erziehen“, aber sie unterdrückte es.

Und Heinz, als schäme er sich, schon zu viel gesagt zu haben, fing plötzlich an, das Lob seiner Braut zu singen, wie er allgemein beneidet werde, wie gefeiert sie sei, wie klug und taktvoll und wieviel Geschmac sie habe.

„Run, siehst du, Heinz, wo Licht ist, ist auch Schatten — was wollen aber die kleinen Unannehmlichkeiten besagen neben all den Vorzügen. — Du bist zu sehr verwöhnt und anspruchsvoll, mein guter Heinz.“ Lisa wußte nicht, woran es lag, aber seine Art und Weise tat ihr heute weh, darum zwang sie sich zu einem unbefangenen scherzenden Ton.

„Manchmal wundere ich mich selbst darüber, daß Rita mir ihr Jawort gab“, sagte er plötzlich.

„Aber Heinz, du bist sonderbar — sie liebt dich eben. Und ich meine, es — es ist nichts Wunderbares, daß ein junges Mädchen so jung geblieben, der sich mehr Idealismus bewahrt als mancher ganz junge Mann, daß sie den von Herzen hat lieben lernen“, sie hatte unwillkürlich sehr viel Wärme in ihre Worte gelegt und nun wurde sie glühend rot.

Aber er sah sie nicht an.

„Ja“, sagte er zögernd, „und dann — mein unerhörtes Glück ist mir so oft und in den aller verschiedensten Tonarten vorgehalten worden, daß ich selbst anfangs, es ganz außergewöhnlich zu finden“, das klang sehr bitter und Lisa sah ihn erschreckt an. „Du denkst zu gut von mir, Kusine“, meinte er weiter, sich zum Scherzen zwingend.

„Ich kenne dich eben, Heinz“, sagte Lisa einfach.

„Ja — — Rita hat sich noch nicht viel Mühe genommen, mich kennen zu lernen.“

„Aber Heinz, sei nicht ungerecht! Sie hat ebensowenig Zeit und Ruhe gehabt wie du, und wird das sicher ebenso bedauern. Heiratet nur bald, das ist das Beste“, sagte Lisa mutig.

„Ja, natürlich, ganz meine Meinung, aber Ritas Vater sträubt sich mit Händen und Füßen gegen eine baldige Hochzeit und Rita tut meiner Ansicht nach nicht genug, ihn zu überzeugen.“

„Daß Professor Ambach sich nur sehr ungern von seiner einzigen Tochter trennt, ist ebenso begreiflich, wie daß es ihr schmerzhaft ist, den Vater allein zu lassen, so lieb sie dich auch hat.“

„Ja, du, Lisa, du findest für alles Erklärungen und Entschuldigungen in deiner uner schöpflischen Herzengüte“, sagte er warm und reichte ihr über den kleinen Tisch seine Hand hin. Sie legte einen Augenblick die ihre hinein.

„Das ungewohnte Gesellschaftsleben hat dich nervös gemacht, Heinz, sonst würdest du wissen, daß es gar keiner Entschuldigung und Erklärung dieser ganz natürlichen Dinge bedarf.“

Acht Tage später hatte Lisa wieder einen Brief von ihm in Händen. Liebe Lisa!

Soeben hat Rita Ambach ihre Verlobung mit mir gelöst. Die Erklärung für ihre Sinnesänderung ist so hohl, so verlogen, daß



König Ferdinand von Rumänien,

Nachfolger und Neffe des verstorbenen Königs. (Mit Text.)

Berwandten, keiner der Kollegen ihres Vaters verletzt werde. Wie Professor Ambach seine schöne Tochter geradezu vergöttere, fast neidisch auf ihn, den Verlobten, sei und wie er nur froh sei, daß Ambachs vorläufig wenigstens nicht reich seien, denn Rita sei jetzt schon maßlos verwöhnt und er werde viel an ihr zu erziehen haben.

Lisa hatte ein schnelles Wort auf der Zunge über dieses „erziehen“, aber sie unterdrückte es.

ich mich schäme, der Verlobte dieses Mädchens gewesen zu sein. Ich weiß, daß ihr Vater gestern eine sehr schmeichelhafte Berufung nach München erhielt und daß fast gleichzeitig die Nachricht kam, daß das Ableben ihrer Tante jetzt stündlich zu erwarten sei. — Der Zusammenhang zwischen diesen Ereignissen und ihrer plötzlichen Überzeugung, „daß der Altersunterschied zwischen uns doch sehr groß und daß sie fürchte, mir nicht genügen zu können“, ist nicht schwer zu erraten. Es wird ihr nicht schwer fallen, als reiche Tochter eines berühmten Vaters eine bessere Partie zu machen, als ich es bin. Ich reise heute abend auf mehrere Wochen nach Oberitalien — muß den Ekel erst wieder los werden da draußen. Lebe wohl, Lisa, auf Wiedersehen zur Teestunde! Dein Heinz.

Während Lisa den Brief wieder und wieder überlas, stieg eine heiße Angst in ihr empor — nur nicht noch einmal Hoffnung fassen — nur nicht nochmals die alte Liebe wieder aufleben lassen, die ja stille geworden, gestorben war in den Qualen jener Stunde, in der sie Heinzens Verlobungsbrief empfing. Sie hatte sich zu Ruhe und Klarheit durchgerungen in diesen Wochen, da sie der Tatsache, ihn für immer verloren zu haben, gegenüber zu stehen glaubte — nun nur nicht nochmals in die alte Torheit zurückfallen.



General Radto Dimitriew,
Kommandant der russ. Belagerungsarmee
von Przemyśl. (Mit Text.)

„Weißt du, Lisa,“ begann er nach einer Weile zögernd, „ich bin jetzt vollständig überzeugt davon, daß es gut so ist, wie es gekommen. Ich selbst würde nie den Mut dazu gefunden haben, zurückzutreten, trotzdem ich lange das Gefühl hatte, daß ich mich nach all dem Warten, Überlegen und Zögern nun zu guter Letzt doch noch übereilt hatte, als ich Rita Ambach zu meiner Frau machen wollte. Zu dir, Lisa, kann ich ja offen reden, es ist meine Eitelkeit, die den härtesten Stoß bekommen hat, nicht mein Herz. Das ist im Grunde Rita Ambach stets fremd geblieben — was mich zu ihr gezogen, das war etwas anderes. Ich war verliebt in sie, aber ich liebte sie nicht. Daß mir aber in meinem Alter ein solcher Irrtum, eine solche Torheit passieren konnte — das beschämt mich, und ich denke mit Schauern daran, was aus meinem Leben geworden wäre, wenn Rita weniger klug, weniger berechnend gewesen wäre.“

Aber siehst du, Lisa, man hat mich nun so oft geneckt mit meinem Glück bei den Frauen, und ich selbst, ich war im Innersten eigentlich auch überzeugt davon, daß ich nur die Hand auszustrecken brauchte — und nun, wenn ich so das Fazit meines Lebens ziehe — keine Frau, keine einzige Frau der Welt, die

mich wahrhaft und treu liebt“, sagte er bitter. Er blickte auf Lisa, die bei seinen letzten Worten die Augen groß und selbst-



Nach der Einnahme von Antwerpen: Besichtigung eines deutschen Schützengrabens vor Antwerpen durch die Kriegsberichterstatter und Militärattachés. Phot. R. Guschmann.

vergessen zu ihm aufgeschlagen hatte — all ihre Liebe, ihre arme, mißachtete, unter Dämonen verborgene Liebe, die nicht sterben konnte, lag darin.

Für die Dauer eines Atemzuges ruhten ihre Blicke ineinander, und dann deckte der Mann plötzlich die Hand über die Augen, als blende ihn ein greller Sonnenstrahl, der sich darein verirrte.

Lisas Gesicht war tief erblaßt und dann überzog es sich plötzlich mit dunkler Röte und sie sprang auf und drückte die glühende Stirn gegen die Scheiben des Fensters. Herrgott im Himmel, was hatte sie getan! Nun war alles umsonst! — Die Qual der langen Jahre, all die mühsam errungene Selbstbeherrschung war ausgelöscht durch diesen einzigen Augenblick des Selbstvergessens! Sie stöhnte leise.

Wie sollte sie nach dieser Demütigung weiter leben! Und nun hatte sie ihn ganz verloren, ganz und für immer.

Heinz saß noch immer da, die Augen mit der Hand beschattend. Was für ein Tor, ein grenzenlos blinder Tor war er gewesen. Nun war es ihm, als sei plötzlich ein Vorhang vor seinen Blicken in die Höhe gezogen und er wußte mit einem Male, daß Lisa ihn immer geliebt hatte all die Jahre, daß sie seinetwegen einsam geblieben war.

Und er? Er, der sich seines Feingefühls rühmte, der erst neulich behauptete, daß er und sie nie Saiten der Seele eines ihnen



In Russisch-Polen: Deutsche Soldaten kaufen bei der Bevölkerung Lebensmittel. Phot. Groß.

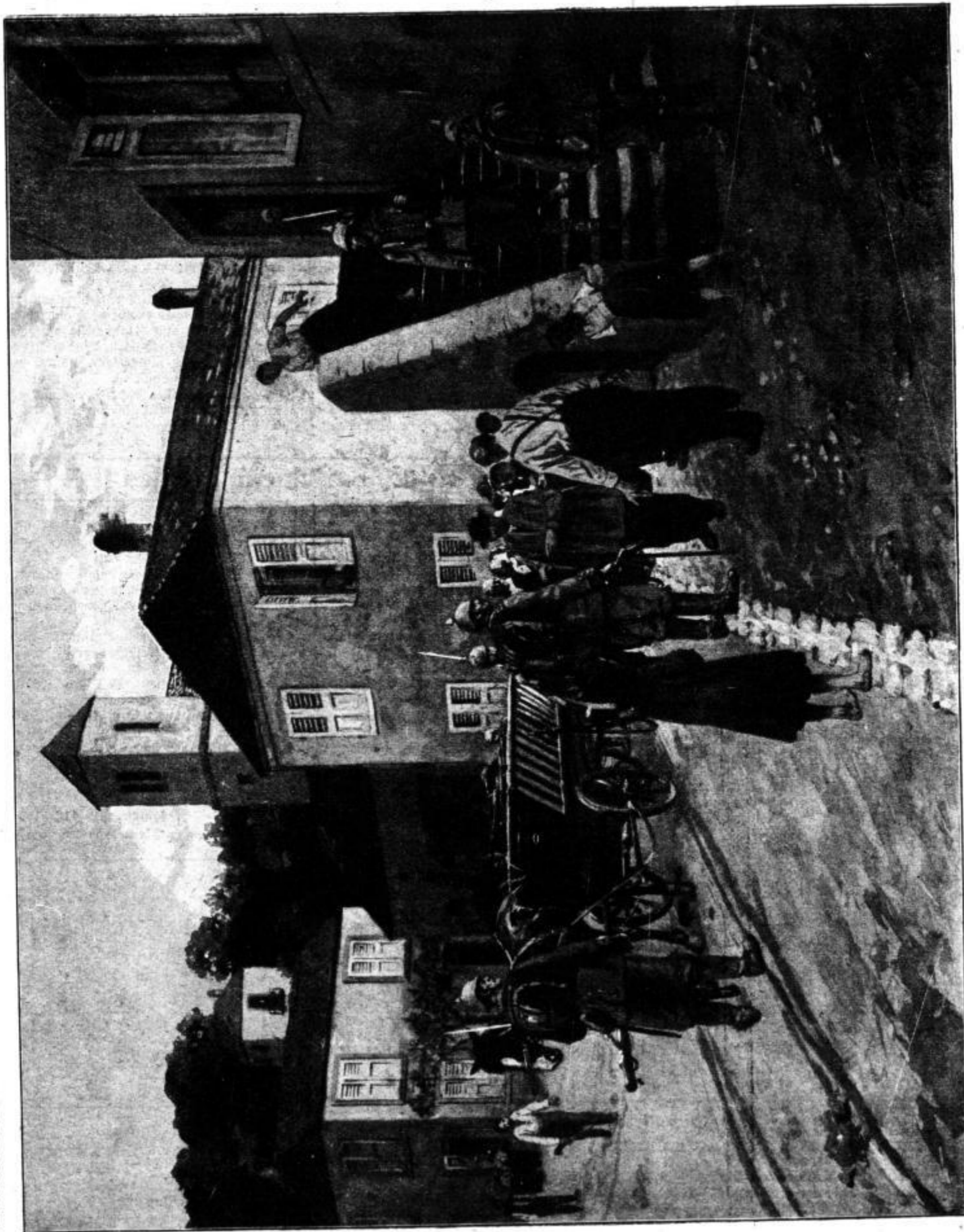
nahestehenden Menschen vibrieren fühlten, daß sie nichts sagen könnten, was den anderen verletzete? Sie wohl — aber er, ein brutaler Egoist, ein blöder Narr war er gewesen! Und er dachte

mit tief
in die
teresse,
„Die
Weibes

Schn
raten
nicht
jede
jema

mit tiefer Scham daran, wie er ihr so oft erzählt, von Mädchen, in die er verliebt zu sein glaubte, wie er ihre Teilnahme, ihr Interesse, ihren Rat gefordert, immer und immer.
 „Liebe, alte, tapfere Lisa! Und das ganze Martyrium des Weibes kam ihm plötzlich zum Bewußtsein; des Weibes, das zum

eine Frau ihn so verstanden wie sie — und doch und doch war er solch ein Narr gewesen, der um ein bißchen vergänglicher Schönheit willen fast an seinem Glück vorübergegangen wäre.
 Er trat leise hinter Lisa, die noch immer regungslos am Fenster stand und legte den Arm um sie.



Ein Unteroffizier und fünf Mann. Nach einer Originalzeichnung von M. Barasch. (Mit Text.)

Schweigen und Dulden verurteilt ist, das seine Liebe nicht veraten darf, wenn es nicht in der Achtung des Mannes sinken will, nicht verlacht werden mag.

Ein Gefühl heißer Zärtlichkeit wallte in ihm auf. Er hatte jede Frau, die er kennen gelernt, mit Lisa verglichen, ohne daß jemals eine sie in seinen Augen erreicht hatte. Niemals hatte

Sie zuckte zurück und schmiegte sich, wie hilflos, tiefer in die Portiere. Nur nicht sich umwenden, nur nicht ihm in die Augen sehen müssen jetzt, nur nicht sein Mitleid oder Schlimmer noch, seinen Spott erdulden müssen!

„Lisa“, sagte er weich, und noch einmal — „Lisa“, sie wich noch weiter zurück.

„Lisa, kannst du mir verzeihen, daß ich uns beide um die schönsten Jahre unseres Lebens betrog? Kannst du verzeihen, daß ich ein so blinder, dummer Tor gewesen bin?“

Sie antwortete nicht.

In unendlicher Dual hatte sie den Kopf zurückgebogen und tief in die Falten des Vorhangs gedrückt.

Berierbild.



Wo ist Knecht Ruprecht?

„Lisa, willst du mir denn nicht glauben, daß ich dich, mir selbst unbewußt, geliebt habe, lange, lange schon? Daß ich nur darum keine andere Frau lieben und verstehen konnte, weil ich sie alle mit dir verglich? Sieh, ich wußte und fühlte, daß ich dich nicht missen konnte, und ich war so blind — so grenzenlos töricht — Lisa, liebe, liebe Lisa“ — er zog sie sanft zu sich heran und drückte ihren Kopf trotz ihres leisen Widerstrebens sanft an seine Schulter.

„Lisa, du hast mir so viel zu verzeihen, so viel Grausamkeit, so viel Tor-

heit — ich weiß gar nicht, ob deine ganze, große Liebe dazu ausreichen wird? Ob du zufrieden sein wirst mit der reinigen Buße eines ganzen Lebens.“

Sie schlug die Augen zu ihm auf; an ihren Wangen hingen die Tränen: „O, Heinz, und es ist nicht nur Mitleid, das —“

Er schloß ihren Mund mit Küssen.

„Mitleid habe ich nur mit mir selbst, daß ich so viele schöne Jahre verloren. Aber warte, Lisa, wir holen es nach, all das Glück, das ich mir verscherzt hatte für immer! Es ist ja nur die Frage, ob du mir nun wirklich vertrauen kannst, ob du dem reinigen Sünder verzeihen willst?“

Da legte sie, ohne ein Wort zu sagen, beide Arme um seinen Hals und barg den Kopf an seiner Brust.



Fürs Haus



Gehäkelte graue Sportmütze.

Zu dieser gehäkelten Mütze, die sich auch besonders gut für winterliche Autofahrten eignet, wurde graue Sportwolle verwendet, deren Faden doppelt genommen wurde. Beim Häkeln verfährt man so, daß man zuerst das Dedelchen mit einem Aufschlage von 15 Luftmaschen arbeitet, und auf diese 15 Reihen Sternstich hin und zurück. — Sternstich: In die zwei aufeinanderfolgenden Maschen einstecken ohne aufzuschlagen, dann den Faden holen und zusammenziehen, eine Tour Luftmaschen nachhäkeln. Der vordere Abschluß besteht aus 5 Reihen Sternstich, die dem Kopfteil aufgehäkelt sind. Die Rosette aus gleicher Wolle in derselben Stärke, die sich auf jeder Seite befindet, wurde so gehäkelt, daß 8 Luftmaschen zum Ring geschlossen wurden, in diesen 25 feste Maschen, darauf noch einmal feste Maschen und zum Schluß noch eine Reihe Sternstich. An die Rosetten sind noch Klöckchen aus festen Maschen gefügt, die durch Luftmaschen mit der Rosette verbunden sind. Modell: Herold & Wilhelm, Leipzig.



Klöckchen aus festen Maschen gefügt, die durch Luftmaschen mit der Rosette verbunden sind. Modell: Herold & Wilhelm, Leipzig.



Unsere Bilder



König Ferdinand von Rumänien. Der neue König von Rumänien wurde am 24. August 1865 in Sigmaringen als Sohn des ältesten Bruders des verstorbenen Königs Karl von Rumänien geboren. Er vermählte sich im Jahre 1893 mit Maria, Prinzessin von Sachsen-Koburg-Gotha.

General Radko Dimitriew, der Kommandant der russischen Belagerungsarmee vor Przemyśl. Er wurde bekannt als rücksichtsloser Führer der Bulgaren im Balkankrieg bei Lüleburgas und Adrianopel; seiner Taktik fielen auch vor Przemyśl 70 000 Russen zum Opfer. Bei Kriegsausbruch war er bulgarischer Gesandter in Petersburg; er trat ohne Erlaubnis seiner Regierung in russische Dienste und wurde hierauf aus der bulgarischen Armee ausgestoßen.

Ein Unteroffizier und fünf Mann. Die braven Bayern wissen nicht nur jene berühmten Kolbenstöße auszuerteilen, über deren Empfang die Betroffenen mit dem berühmten gewordenen „J'ai attrapé un Bavarois“ zu quittieren pflegen. Was sie für Wirkungen auch einfach dadurch erzielen, daß sie mit der von den Franzosen so hochgeschätzten „Bestimmtheit“ auftreten, zeigt eine Episode, die wir hier unsern Lesern im Bild vorführen. Eine bayrische Patrouille, aus einem Unteroffizier und fünf Mann bestehend, rückte in ein französisches Dorf ein und erreichte es durch Rücksprache mit dem Bürgermeister, daß ihr sämtliche im Dorfe befindlichen Waffen ohne Widerstand ausgeliefert wurden. Mit schwer beladenem Leiterwagen zog die Patrouille ab, deren Führer belobt wurde und eine Browningpistole zum Geschenk erhielt.

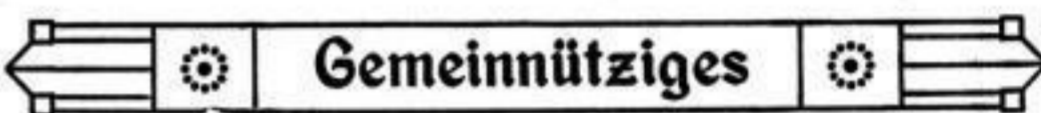


Stoffweber. Freundin: „Du Glückliche, deine Hochzeit steht vor der Tür.“ — Braut: „Ja, die Hochzeit, aber auch die — Hochzeit!“

Romisch. „Deine Braut ist genau so schüchtern wie du. Ich möchte wissen, wie ihr euch gegenseitig eure Gefühle zu verstehen gegeben habt.“ — „Durch den Fernsprecher sind wir uns allmählich näher gekommen.“

Empfehlend. „Und ist der Stoff auch — neu?“ — „Das neueste Muster.“ — „Und bleicht er nicht an der Sonne?“ — „Ganz ausgebleicht! Er liegt ja schon zwei Jahre im Schaufenster — und man merkt es ihm kaum an!“

Eine Kojatensitte. Die Kojaten sind sehr zum Diebstahl geneigt; wenn aber einer seinem Kameraden etwas stiehlt, wird er auf dem Marktplatz an einen Pfahl gebunden. Neben ihn setzt man eine Flasche Branntwein und legt einen Laib Brot und eine Anzahl starker Stöcke dazu. Wer vorüber geht, hat das Recht, ihm so viele Schläge zu geben, als er will, worauf er dem Verbrecher zur Erfrischung etwas Branntwein und ein Stück Brot reichen kann. So bleibt derselbe, nach der Entscheidung der Richter, eine ganze Nacht und einen ganzen Tag angebunden, und ist er so glücklich, die Schläge zu überleben, so wird er von neuem in die Gesellschaft aufgenommen.



Zuderbrot. 1 Pfund Mehl, 240 Gramm Zucker, 240 Gramm Butter und ein Ei wird zu einem Teig verarbeitet, Brezeln geformt, aufs Blech gesetzt und gebacken.

Zitronenbrötchen. 1/2 Pfund Zucker wird mit dem Schnee von 2 Eiern verrührt, 180 Gramm Mehl, die feingewiegte Schale von 2 Zitronen dazu gegeben, der Teig fingerdick ausgewellt, ausgestochen, auf Oblaten gelegt und recht langsam gebacken.

Imprägnieren von Christbaumwatte. 16 g Ammoniumsulfat, 5 g Ammoniumcarbonat, 4 g Borax, 6 g Bor säure und 0,8 g Gelatine werden in 200 g lauwarmem Wasser gelöst. Durch diese Lösung zieht man die zu imprägnierende Verbandwatte und wringt sie dann aus. Das Trocknen erfolgt durch Aufhängen über Bindfäden an der Luft.

Geimpfte Kinder müssen mit Aufmerksamkeit und Schonung behandelt werden. Der Arm oder das Bein, an dem die Impfung vorgenommen ist, muß vor Stoß und Schlag geschützt werden. Am besten ist es, eine Schutzhülle oder Kapsel über der entzündeten Stelle zu tragen. Tritt etwa Fieber ein, so sollte der Arzt davon in Kenntnis gesetzt werden.

Rätsel.

Ein K und eine Stadt in Afrika: Gleich liegt ein Buch des Islam da. W. Spangenberg.

Logogriph.

Mit R such' es im Körper dein, Mit H dient es zum Schneiden, Mit Z wird es zum Vögelein, Mit L soll's Vögel meiden. Julius Fald

Silberrätsel.

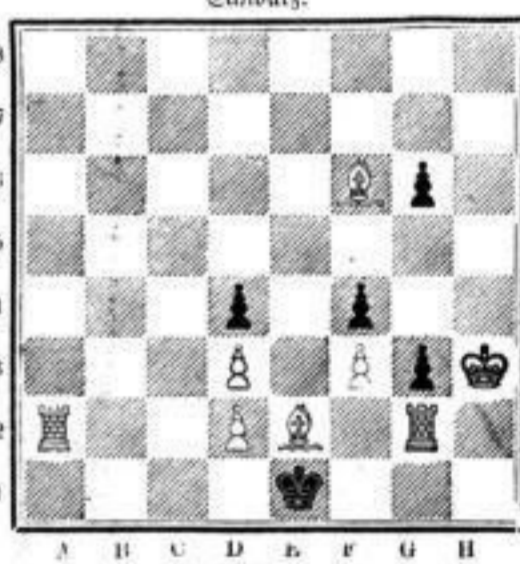
am, bo, dro, gab, got, ka, kal, la, la, les, mi, nen, o, pi, po, ram, ses, stok, su, tes, the, ur.

Aus vorstehenden Silben sind acht Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine europäische Republik und deren Hauptstadt nennen. — Die Wörter bezeichnen: 1) Trinkgefäß, 2) Afrikanisches Tier, 3) Ägyptischen König, 4) Athenschen Staatsmann, 5) Weiblichen Vornamen, 6) Stadt in Böhmen, 7) Vantuvoll, 8) Mikronesische Inselgruppe. W. Spangenberg.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 113

Von O. Fleckner in Würzburg. Schwarz.



Mat in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Silbenartenrätsels: Elektrotechniker. — Des Homonym: Jungfrau. Der Komparations-Aufgabe: 1) dicht, Dichter. 2) Tal, Taler. 3) Gut, Güter. 4) Hamm, Hammer. 5) fing, Finger. 6) Schill, Schiller. 7) Kohl, Köhler. 8) hell, Keller. 9) frei, Freier. 10) Schlacht, Schlächter.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Dannebohn in Eisenfod. Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibensflok.

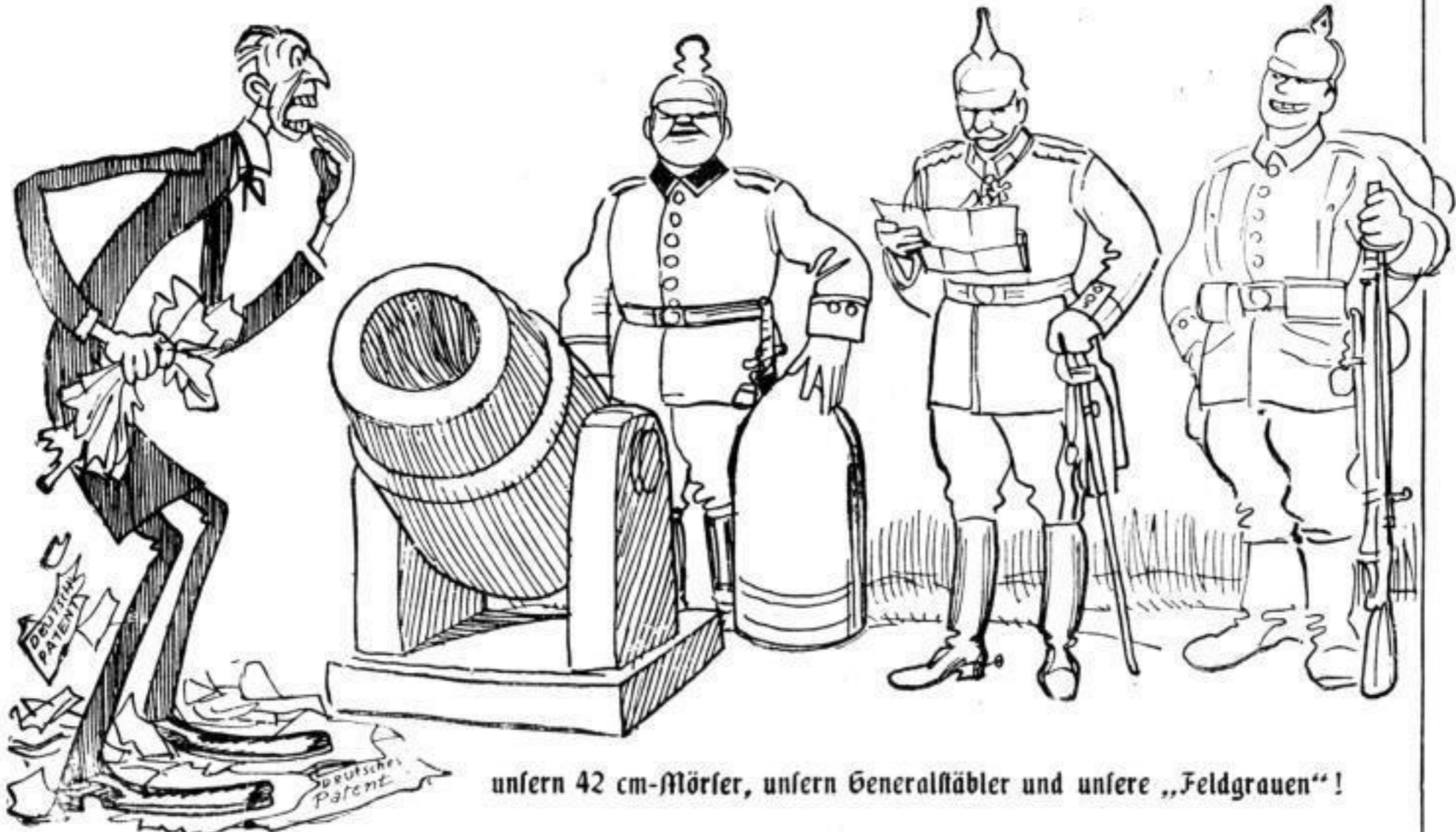
Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)

D. R. P.

Die Engländer vernichten die deutschen Patente. Mögen sie —!

Dreierlei können sie uns doch nicht nachmachen:



unfern 42 cm-Mörser, unfern Generalstäbler und unsere „Feldgrauen“!

Das Attentat.

Humoreske von Gerb Harmstorff.

In bester Laune wandelte Dr. Ruthardt über das Promenadendeck. Weshalb hätte er nicht in bester Laune sein sollen? — Der Himmel lachte in strahlendstem Blau, in majestätischer Ruhe bahnte der gewaltige Ozeandampfer sich seinen Weg durch die stillen Wasser, kein Sturm hatte die Tage der Ueberfahrt gestört. Außerdem brachte der Doktor ein schönes Stück Geld aus Amerika heim; ein gewisses junges Mädchen erwartete ihn voller Sehnsucht in Hamburg — kurz, er hatte durchaus Ursache, sehr guter Laune zu sein.

Da sah er seinen Freund, den hübschen, jungen Wiener Arzt, in einem versteckten Winkel auf einem Feldstuhl hocken. Lächelnd trat er auf ihn zu und klopfte ihm auf die Schulter.

„Na?“ fragte er mitleidig. „Darf ich einen Gipsverband anlegen — oder ist der Herzensbruch unheilbar?“ Dr. Höflinger sah verdüstert zu ihm auf.

„Spotten Sie nicht,“ erwiderte er gramvoll. „Eben, als Sie kamen, berechnete ich die Wahrscheinlichkeit, bei einem Sprung dort über die Brüstung auch wirklich andauernd zu verschwinden. Aber ich bin ein Pechvogel — ich weiß gewiß, daß sie mich wieder herausholen.“

„Also springen Sie nicht,“ meinte Ruthardt trocken. Er zog sich ebenfalls einen Feldstuhl heran. „Haben Sie denn noch immer nicht mit dem Mäd'el gesprochen?“

Höflinger schüttelte den Kopf.

„Was soll's für einen Zweck haben? — Die ganze Familie ist doch in diesen Fürsten Gortjakoff vernarrt bis über die Ohren. Ich bitte — ein Fürst! — Besitzungen im Kaukasus! — ein Schloß an der Neva! — Der Teufel soll ihn holen, hätte ich beinahe gesagt.“



Nachtarbeit.

„Mir scheint, Du bist nicht ausgeschlafen — hast wieder einmal gelumpt die ganze Nacht?“

„Im Gegenteil, studiert hab ich.“

„Studierst! Ja was denn?“

„Wen ich noch anpumpen könnt!“

„Tut er nicht, lieber Freund. Aber der Fürst holt sich die kleine Paula auch nicht, und wenn die Mama noch so sehr auf die Besitzungen im Kaukasus hofft. Erstens, weil die kleine Paula helle Augen hat und ein Rader ist, der man nichts weismachen kann. Zweitens, weil sie einen gewissen Herrn vom schönen Strand der Donau —“

Der Arzt machte eine müde Handbewegung.

„Sie liebt mich nicht,“ meinte er resigniert. „Sonst würde sie sich nicht vom Fürsten die Cour machen lassen, daß es eine Schande ist. Ich bitte, wie die andern schon reden!“

Ruthardt steckte sich eine Zigarette an, blies den Rauch in die von Sonnenglast durchflimmerte Luft und dachte nach. Dann lächelte er und sagte bedächtig: „Wir wollen einen Pakt schließen, lieber Freund. Sie müssen heute noch mit der Paula reden, und ich will mich verpflichten, den Fürsten unschädlich zu machen. Einverstanden?“

Höflinger sah ihn ungewiß an.

„Wie wollen Sie das —?“

„Wie ich das mache, ist meine Sache. Sie dürfen weder vorher noch nachher etwas fragen. Wollen Sie?“

Der junge Arzt zuckte die Achseln. Aber er faßte etwas Mut, und der Pakt wurde geschlossen. — — —

Nach dem Mittagessen pflegte der Fürst Dimitri Gortjakoff auf einem Liegestuhl, den er sich auf einem geschützten und ungestörten Plätzchen hatte aufstellen lassen, ein Stündchen zu schlummern. Auch heute streckte er sich dort zu behaglichem Nichtstun aus, eine echte Zigarre zwischen den blendend weißen Zähnen, mit sich und der Welt augenscheinlich ganz außerordentlich zufrieden. Ein nichts sagend fattes Lächeln lag auf seinem hübschen, gebräunten Gesicht, und weit streckte er die Beine von sich, so daß er die Lackspitzen seiner Schuhe in Ruhe betrachten konnte.

Da gesellte sich Dr. Ruthardt zu ihm. Dem Fürsten war es unangenehm, denn er konnte die spöttische Art des Doktors nicht leiden. Außerdem machte er heute ein unheimlich finsternes Gesicht.

„Was haben Sie denn?“ versuchte der Fürst zu scherzen. „Ist Ihnen die Mayonaise nicht bekommen?“

Der andere sah ihm mit einem unergründlich tiefen Blick in die Augen.

„Ja — die Mayonaise!“ sagte er langsam und feierlich. „Sie hat ihnen sehr gut geschmeckt — nicht wahr?“

Dem Fürsten wurde unheimlich. Der Mensch schien ja nicht ganz normal zu sein.

„Natürlich hat sie mir geschmeckt. — Aber schlafen Sie nicht ebenfalls nach Tisch, bester Doktor?“

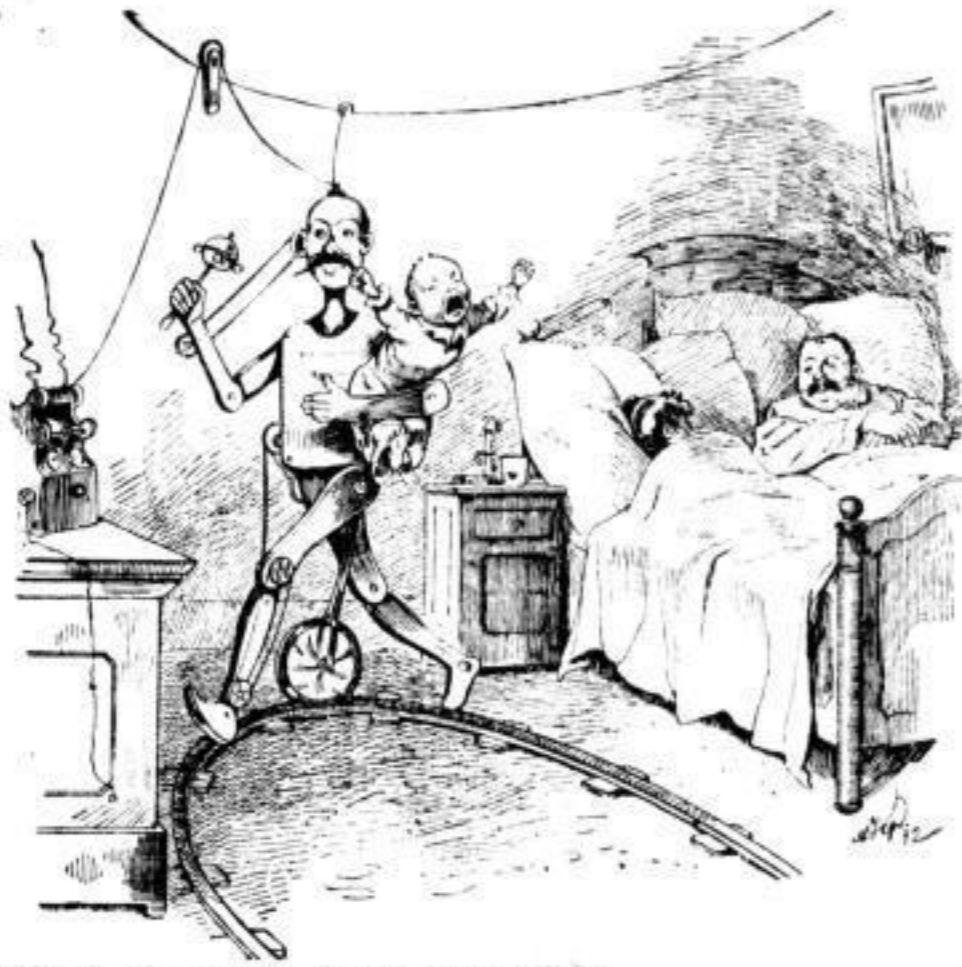
Ruthardt schüttelte den Kopf.

„Ich finde längst keinen Schlaf mehr — längst,“ erwiderte er mit drückender Stimme und starrte über das Meer hinaus. „Aber die Mayonaise — die Mayonaise. Es haben über zweihundert Menschen davon gegessen — nicht wahr? — Ueber zweihundert Menschen. Vielleicht sogar alle hier auf dem Schiff. Und keiner hat sich etwas dabei gedacht.“

Dimitri Gortjakoff richtete sich auf. Er war jetzt leichenblau, ob nicht jemand in der Nähe sei,

den er hätte herbeirufen können. Es gab ja keinen Zweifel — der Mensch neben ihm war verrückt.

„Nein,“ sagte er mit klappernden Zähnen. „Was sollen sie sich auch dabei denken? Die Majonaise war ja nicht vergiftet.“ Ruthardt sah ihn wieder an, machte eine lange Pause, dann



Not macht erfinderisch.

Ingenieur Findig wird allnächtlich von seinem schreienden Anäblein geplagt, das nur durch Herumtragen zu beruhigen ist. In seiner Not konstruiert sich Findig — — — einen automatischen Kinderwärter!

entgegnete er: „Nein — sie war nicht vergiftet. Sie hätte aber doch vergiftet sein können. Es könnte doch ein Verbrecher hier auf dem Schiff sein unter den vielen Menschen, die man nicht kennt. Wofür halten Sie mich zum Beispiel, Fürst Gortjakoff?“

Der Fürst schwitzte Blut. „Wofür soll ich Sie halten?“ stöhnte er. „Sie sind doch ein Ingenieur aus Berlin — nicht wahr!“

„Meine Biene hat an der Rewa gestanden, Fürst!“

Die Wangen des andern nahmen plötzlich eine grüne Farbe an, die Augen quollen fast aus den Höhlen.

„An — der — Rewa?“ stammelte er.

Ruthardt lehnte sich vor. Seine Augen bohrten sich in das Gesicht des andern.

„Wieviel Menschen sind auf dem Schiff, Fürst Gortjakoff?“

„Es mögen wohl beinahe — tausend —“

„Ueber tausend Menschen — ich kann es Ihnen ber-

raten. — Würden Sie es nicht entsetzlich finden, wenn zum Beispiel — das Schiff plötzlich in die Luft fliegen würde? — Nehmen wir einmal an, es wäre wirklich ein Verbrecher an Bord, und der hätte eine Höllenmaschine untergebracht. Plötzlich — ein Knall — bums — und alle die armen tausend Menschen schwimmen im Wasser? Wäre das nicht entsetzlich? — Und Sie wissen ja — die Anarchisten zum Beispiel machen so etwas.“

Der Fürst war halb ohnmächtig. Er schnappte nur mühsam nach Luft. Webend stieß er hervor: „Wer sind Sie? Was sind Sie? Was wollen Sie von mir?“

Da richtete Dr. Ruthardt sich hoch auf.

„Ich bin Anarchist und Sie der Sohn des Fürsten Gortjakoff, der alle meine Freunde ins Unglück gebracht hat.“

Da schnellte der Fürst empor. Nach allen Seiten spähte er aufmerksam umher. Dann trat er dicht an den andern heran.

„Sie haben eine Höllenmaschine auf dem Schiff! Wenn ich Sie jetzt verhaften lasse?“

„Dann fliegen wir alle in einer halben Stunde rettungslos in die Luft.“

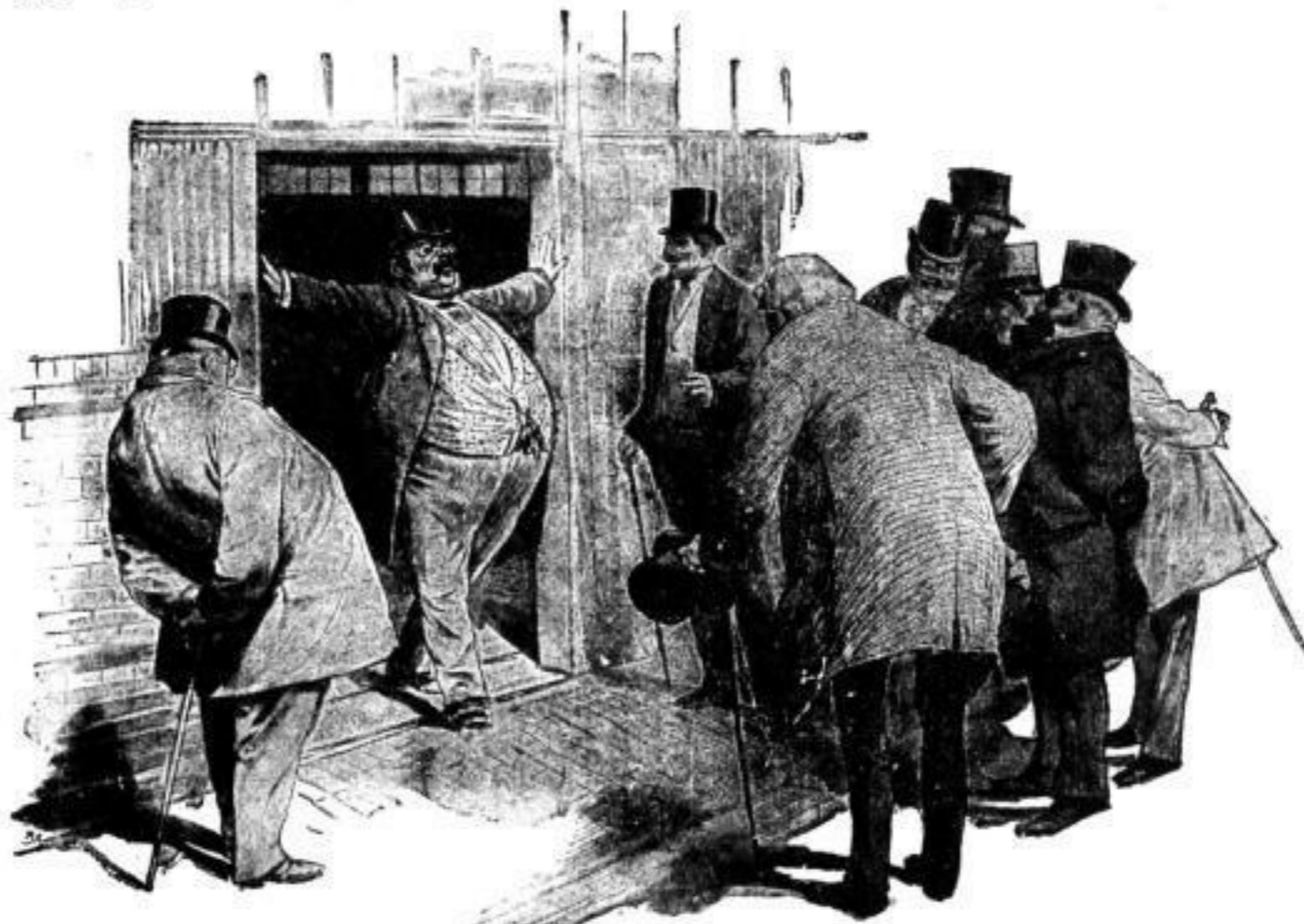
Der Fürst atmete tief auf.

„Sie sind ein Narr,“ flüsterte er ingrimmig. „So wenig Sie der angebliche Dr. Ruthardt sind, bin ich Fürst Gortjakoff. Ich bin überhaupt nur ein einziges Mal in Petersburg gewesen als — Kellner!“

„Sie können mir nichts weiß machen! — Ich habe den Auftrag vom anarchistischen Komitee in New York, und wir pflegen uns genau zu informieren.“

„Aber Sie haben sich geirrt, zum Donnerwetter! Da lesen Sie das — und sehen Sie sich das Bild an! Bin ich das oder bin ich's nicht?“

Er hatte ein Blatt aus der Tasche genommen, das offenbar aus einer Zeitschrift gerissen war und neben Annoncen einen langen Steckbrief enthielt. Darüber war eine Photographie abgebildet — und es konnte allerdings absolut kein Zweifel darüber bestehen, daß dieser wegen Unterschlagungen, Heiratschwindels und



Bedenkliche Demonstration.

Bürgermeister (bei Eröffnung des neuen Stadtviehhofes): „Meine Herren Stadtverordneten, Sie behaupten, daß dieses Tor zu eng sei. Ich bitte sehr, sehen Sie doch mich an, und Sie werden zugeben, daß hier ein Ochse bequem durchgeht.“



Feine Sorte.

Direktor (hinter den Kulissen einem Vorgang auf der Bühne zuschauend, wo ein Schauspieler eine Flasche Wein auszutrinken hat): „Das ist ein echter Schauspieler... er verzieht nicht einmal das Gesicht dabei!“

Schwer zu finden.

„Was suchen Sie denn in dem neuen Rechtschreibebuch?“
„Konsequenz.“

Schlau.

Herr Meier hat auf der Post für zehn Mark Zehnpfennigmarken verlangt und den Betrag in einzelnen Zehnpfennigstücken aufgezählt.

„So viel kleines Geld nehme ich nicht auf einmal,“ schnauzt ihn der Beamte an, der sich offenbar die geringe Mühe des Nachzählens ersparen wollte.

„Gut,“ sagt da Herr Meier ruhig, „so geben Sie mir eben jede Zehnpfennigmarke einzeln, ich habe nämlich sehr viel Zeit!“



Faule Ausrede.

Barbier (ertappt nachts einen Einbrecher): „Was machen Sie hier?“
Einbrecher: „Ich will mich rasieren lassen.“

zahlreicher anderer Delikte gesuchte Kellner Wenzel Jaruntowski und der angebliche Fürst Dimitri Gortjakoff ein und dieselbe Person waren. Dr. Ruthardt las lange und aufmerksam; dann faltete er das Blatt zusammen und schob es in die Tasche, wobei er sich gleichzeitig erhob.

„Also, mein Lieber,“ sagte er, „soweit wären wir glücklich. Ich bin zwar in Wirklichkeit kein Anarchist, sondern nur ein harmloser Ingenieur aus Berlin; das wird Sie aber hoffentlich nicht weiter stören. Selbstverständlich erkundige ich mich nun, bei wem Sie hier Pumperfische gemacht haben, und Sie werden alles auf Heller und Pfennig zurückerstatten. Halten Sie sich nicht im übrigen während Ihrer ganzen Ueberfahrt in Ihrer Kabine, so wandert dieses interessante Blatt unverzüglich in die Hände des Kapitäns. Die elf Mark, die Sie mir neulich im Spiel abgewonnen haben, sind Ihnen geschenkt.“

Am Abend war Dr. Höflinger mit Fräulein Paula verlobt. Denn der Fürst hatte sich nicht mehr sehen lassen und die Mama fürchtete das Gerücht. Dr. Höflinger strahlte; und als der Kellner Wenzel Jaruntowski in Hamburg bei der Landung verhaftet wurde, händigte er dem Polizei-Offizier hundert Mark ein, die dem armen Fürsten bei der Entlassung aus dem Gefängnis weiterhelfen sollten.